

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, U. Stefanova 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31460.
Nachredaktion: 26797.

Direktoramt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei Spätere
Einschaltungen Preisnachschlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Dienstag 14. Jänner 1930

Nr. 12.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Abkündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
bindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Das Ungarntrompomp gefunden?

Ungarns Reparationen sollen seinen
Optanten zugute kommen.

Haag, 13. Jänner. Die Frage eines ge-
meinsamen autonomen Fonds, der
nach dem italienischen Vorschlag zur Befriedi-
gung der Forderungen der ungarischen Optanten
errichtet werden soll, bildete den Gegenstand der
Beratungen der Sachverständigen der Gläubiger-
mächte mit den ungarischen Vertretern. Bei den
Beratungen waren Frankreich, Italien, die
Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und
Ungarn beteiligt.

Im wesentlichen handelt es sich darum, daß
Ungarn einer Regelung zustimmen soll, auf
Grund deren alle aus der Bodenreform er-
zielenden Schritte verschoben und kein
Staat gezwungen sein soll, den Beschwerde-
führenden mehr zu geben, als er auf Grund der
eigenen staatlichen Gesetzgebung zahlt, was eine
internationale Anerkennung der
Bodenreform bedeuten würde. Im Falle,
daß ein Optant Ansprüche auf eine höhere
Entschädigung erheben sollte, so müßte er sie aus
dem erwähnten Fonds erzielen, in dem nach
dem Jahre 1943 die Zahlungen aus den so-
genannten Reparationen und insbeson-
dere jene Zahlungen einfließen würden, welche
die Alliierten aus dem Titel der ungarischen
Reparationen erhalten sollen. Dieser Fonds
würde dann die Streitfälle mit den Optanten
regeln.

Es wurde schließlich geprüft, wie die Ungarn
zu den Summen gelangen, die sie als Entschä-
digung für ihre auf Grund der Bodenreform von
der Enteignung betroffenen Angehörigen verlan-
gen. Da keine Einigung erzielt werden
konnte, wurden die Ungarn aufgefordert, bis
zum Abend ihre Berechnungen schriftlich vorzu-
legen.

Am Nachmittag wurden zwischen den Ver-
tretern der drei Großmächte (Frankreich, Italien
und Großbritannien) und zwischen den Vertre-
tern der Kleinen Entente die unter Art. 250 des
Trianoner Friedensvertrages fallenden ungarischen
Fragen mit Ausnahme der Agrarre-
form, die vormittags im engeren Experten-
ausschuss besprochen wurde, in großen Rügen durch-
beraten. In den Abendstunden fand eine kurze
Beratung der Vertreter der erwähnten drei
Großmächte mit der ungarischen Delegation mit
Grafin Bethlen an der Spitze statt.

Gentler Nachruf für Stresemann

Genf, 13. Jänner. Die öffentliche Sitzung
wurde mit einer eindrucksvollen Gedenkrede für
das verstorbene deutsche Staatsmitglied Dr.
Stresemann eingeleitet. Stillsitzend bewog,
erhob sich der neue Staatspräsident, der polnische
Außenminister Jakszki, um seinem verstor-
benen Staatskollegen einen warmempfundener
Nachruf zu widmen, in dem er auf die starke
Persönlichkeit Dr. Stresemanns und seine rast-
lose Arbeitskraft hinwies, die er in den Diensten
einer Reihe hervorragender und edelmütiger
Unternehmungen stellte.

Das deutsche Staatsmitglied Staatsrat
von Schubert entwarf zunächst die Ab-
wesenheit des Reichsaussenministers Curtius
mit dringenden Geschäften im Haag und dankte
jodann dem Vorsitzenden namens der Reichs-
regierung und der Familie des Verstorbenen für
die hohe Anerkennung, die der Persönlichkeit
Gustav Stresemanns, dem Menschen, dem
Staatsmann, dem Friedensfreund, in diesem
Kreis geworden sei.

Differenzen im Sittlerlaer.

Berlin, 13. Jänner. Wie die Blätter berich-
ten, ist es zwischen dem Führer der National-
sozialistischen Arbeiterpartei und dem Berliner Führer
dieser Partei, dem Abgeordneten Goebbels,
zu ernstlichen Auseinandersetzungen gekommen, die
damit ihren Abschluß fanden, daß Goebbels
seiner Funktion als Parteiführer
in Großberlin für vier Wochen ent-
hoben wurde. Während dieser Zeit werde
ihn sein erklärtester Feind innerhalb der Partei,
Abgeordneter Strasser aus München, vertre-
ten. Im Zusammenhang damit verzeichnen die
Blätter auch Gerüchte, daß auch die Herausgabe
des Zentralorganes der Partei, „Völkischer Be-
obachter“ und die ganze Leitung der national-
sozialistischen Partei nach der Reichshauptstadt
verlegt werden wird.

Entspannung im Haag.

Der Kelloggspakt als Richtschnur für Sanktionen. — Wie mobilisiert man
1 Milliarde Mark?

Haag, 13. Jänner. Die Verhandlungen
haben gestern und heute so gute Fort-
schritte gemacht, daß man mit dem baldigen
Ende der Konferenz rechnet. Der Streit um die
Frage der Sanktionen ist dadurch beigelegt
worden, daß für den schlimmsten Fall der Kellogg-
Pakt in Kraft gesetzt werden soll, der die mili-
tärliche Besetzung fremder Gebiete ausschließt.
In den Finanzfragen wird jetzt der Zahlungs-
termin festgesetzt sowie die Bestimmungen über
die sogenannte Mobilisierung durchbe-
raten. Ueber diese Mobilisierung sind vielfach
irreführende Darstellungen in der Presse ver-
breitet worden. Demgegenüber ist festzuhalten,
daß es den Gläubigerstaaten nicht einzufließen ist,
über Deutschland etwa eine Anleihe zu ver-
hängen oder, wie behauptet wurde, gegen den
Abschluß der Jändholzanleihe zu protestieren.
Die Aussprache über die Mobilisierung des ersten
Teils der deutschen Reparationen in der Höhe von
etwa 800 bis 1000 Millionen Mark dreht sich
vielmehr ausschließlich darum, wie man in
gemeinschaftlicher Zusammenarbeit zwischen
Deutschland und Frankreich den Kapitalmarkt
während der Ausbezahlung dieser Anleihe zu behan-
deln habe. Es soll verhindert werden, daß wäh-
rend der Zeit der Ausbezahlung solcher An-
leihe durch eine zweite Staatsanleihe auf den
internationalen Geldmarkt gedrückt wird.

Reuter tippt auf baldiges Ende.

London, 13. Jänner. Reuter meldet: Das
Ende der zweiten Haager Konferenz ist in Sicht.
Eine Einigung ist jetzt über so gut wie alle finan-
ziellen Punkte erzielt. Die deutsche Delegation
hat in der Frage des Datums der Zahlungen
nachgegeben, die somit am 15. jeden Monats er-
folgt werden, während in anderen Punkten
Kompromisse erzielt worden sind. In der San-
ktionsfrage gilt folgende Regelung als wahrschein-
lich: Die französische Delegation wird den Deut-

schen ihren Standpunkt in einer Note auseinan-
dersetzen, auf die die Deutschen nicht antworten
werden, womit zum Ausdruck gebracht wird,
daß jede Partei auf ihrem Standpunkte beharrt.

Schacht inszeniert neue Differenzen.

Haag, 13. Jänner. Während in den bisher
strittigen Fragen, z. B. in der Frage des Ter-
mins der vorgeschlagenen Monatsleistungen, in
der Moratoriumsfrage usw. fast alle Schwierig-
keiten überwunden wurden, tauchten
heute nachmittags in der Sitzung des Organi-
sationsausschusses der Bank für internationale
Zahlungen neue unerwartete Schwierigkeiten
auf. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der erst
heute früh hier eingetroffen ist, lehnte die direkte
Bevilligung der Reichsbank an dem Stamm-
kapital der internationalen Bank ab. Reichs-
außenminister Dr. Curtius deutete an, man
werde einen Ausweg darin suchen müssen, daß
die direkte Einlage von 100 Millionen Reichs-
mark durch eine andere private deutsche Bank-
gruppe erfolge.

Lardieu referiert dem Ministerrat.

Haag, 13. Jänner. Der französische Mini-
sterpräsident Lardieu verläßt heute abends den
Haag, um sich nach Paris zu begeben. Mittwoch
Mittag er im Elysee an einem Ministerrat teilneh-
men, in welchem er u. a. die Rechtsformel unter-
breiten wird, die in der Angelegenheit der
Sanktionsfrage dem Young-Plan ange-
gliedert werden soll.

Auch der belgische Ministerpräsident Jas-
par begibt sich morgen früh für kurze Zeit nach
Brüssel, um einem Ministerrat zu präsidieren. Er
beabsichtigt noch morgen abends, spätestens am
Mittwoch früh, wieder im Haag zu sein.

Rampf um die Reichsbank.

Abbau der Diktatur des Reichsbankpräsidenten. — Die Solidarität
des internationalen Bankkapitals.

Berlin, 13. Jänner. (Eigenbericht.) In der
deutschnationalen Presse werden Andeutungen
gemacht, die Sozialdemokratie wolle die jetzt be-
vorstehende Neufassung des Reichsbankstatuts dazu
benutzen, um den Reichsbankpräsidenten Schacht
zu stürzen; das solle die Rache dafür sein, daß
Schacht bei den Verhandlungen über die Ueber-
windung der Raskaschwierigkeiten am Jahresende
seinen Willen der Reichsregierung gegenüber
durchgesetzt habe.

In diesen Meldungen ist so viel richtig, daß
die Sozialdemokratie darauf drängt, daß zu glei-
cher Zeit mit der Beseitigung der Beteiligung des
Kustandes an der Leitung der Reichsbank auch
die volle Souveränität der Reichsregie-
rung gegenüber dem Reichs-
bankpräsidenten wieder hergestellt werde.
Die jetzt veröffentlichten Vorschläge des zu diesem
Zweck im Haag eingesetzten Unterausschusses
geben dafür noch nicht die volle Gewähr. Wohl ist
das bisherige Vetorecht des Reichsbankpräsidenten
gegenüber der Wahl des Reichsbankpräsidenten
durch den Generalkrat in ein aktives Bestä-
tigungsrecht umgewandelt worden; wenn
aber der Reichsbankpräsident erst einmal in sein
Amt eingezogen ist, kann ihn niemand mehr
daraus entfernen. Ebenso steht es mit den Reichs-

bankdirektoren. Dem Generalkrat, der die Auf-
sicht über die Geschäftsleitung haben wird, wer-
den künftig zwar keine Ausländer mehr ange-
hören, aber er soll ausschließlich von Vertre-
tern der Hochfinanz besetzt werden, die
sich gegenseitig ergänzen. Mit der Reichsregie-
rung soll nur Fühlung genommen werden, ohne
daß sie bestimmenden Einfluß auf die Wahl der
Mitglieder des Generalkrates hätte.

Dieser Vorschlag bildet jetzt einen Teil der
Verhandlungen im Haag. Der Teil der Bestim-
mungen, die nicht international gebunden sind,
wie die Zusammensetzung und die Wahl der Lei-
tung der Reichsbank, können später durch den
deutschen Reichstag wieder geändert werden. Die
internationale Hochfinanz macht
nun große Anstrengungen, um ihre
Wünsche auch bei der deutschen
Reichsbank durchzusetzen. Die Sozial-
demokratie dagegen will, daß der unheilvolle Ein-
fluß des Finanzkapitals auf die Geschäfte des
Reiches, wie er besonders deutlich am Jahres-
ende durch die Haltung Schachts zum Ausdruck
gekommen ist, beseitigt werde und daß das Reich
seine volle finanzielle Bewegungsfreiheit wieder
gewinne.

Die Seenbrückung.

Frankreich lehnt Parität mit
Italien ab.

Rom, 12. Jänner. „Corriere Padano“ be-
richtet, daß die Note der französischen Regierung,
in der sie den Grundgedanken der Gleichheit zur See
mit Italien ablehnt, bereits seit dem 3. ds.
in Rom gewesen sei, jedoch mit Rücksicht auf die
Anwesenheit des Marschalls Pétain bei den
Traunungsfeierlichkeiten des Kronprinzen von der
italienischen Regierung geheimgehalten worden
sei. Allerdings wird erklärt, daß die französische
Note keinen absoluten Charakter trage.

Rom beharrt auf Parität.

Rom, 13. Jänner. (Stefani.) Das amtliche
Bulletin der faschistischen Partei beschäftigt sich
mit der Londoner Marinekonferenz. Im Bulletin
wird gesagt, daß Italien aufrichtig eine
Einigung wünsche, ohne sich dabei jedoch die
Schwierigkeiten zu verhehlen, die sich einer Ein-
gung in den Weg stellen. Die erste dieser Schwie-
rigkeiten sei die Frage der Marineparität
mit Frankreich. Auf diese Parität zu verzichten,
sei absolut unmöglich. Wesentlich sei, daß
das Recht auf Parität auch im neuen Proto-
koll aufrechterhalten bleibe. Eingedenk seiner be-
scheidenen wirtschaftlichen und finanziellen Mög-
lichkeiten will Italien dieses Recht nur Groß-
britannien gegenüber nicht aufrechterhalten.

Ber erhält den Staat?

Die Steuerflucht der Besizenden.

Im Herbst 1922 erklärte der damalige
Finanzminister Raschin, die steuerliche Bela-
stung habe ihren Höhepunkt erreicht, die kom-
mende Zeit müsse abbauen. Wie die Geschichte
der Steuerpolitik der nachfolgenden Jahre bis
auf den heutigen Tag beweist, hatte Raschin
nur die direkten Steuern, besonders
soweit sie die größeren Steuerzahler betrafen,
im Auge. Unmittelbar erfolgte wohl kein Ab-
bau der direkten Steuern, dies zu befragen un-
ternahm erst der Bürgerblock, aber trotz der
seither erfolgten sehr wesentlichen Steigerung
der Staatserfordernisse blieben sie vorerst auf
der alten Höhe stehen, gleichzeitig wurde unter
den folgenden Finanzministern eine enorme
Steigerung der indirekten Steuern durch
Einführung neuer und Erhöhung
der alten vorgenommen. Als nun noch im
Jahre 1927 die Bürgerblock-Steuerreform mit
ihren nach vielen Millionen zählenden Steuer-
geschenken hinzukam, war das von Raschin auf-
gestellte Ideal einer bürgerlichen Steuerpolitik
erreicht.

Ein Blick auf den vom Finanzminister in
den letzten Tagen dem Abgeordnetenhaus
vorgelegten Staatsvoranschlag genügt, um den
kapitalistischen Charakter dieses noch unter der
Aera der rein bürgerlichen Mehrheit in den
wesentlichsten Grundzügen fertiggestellten Vor-
anschlags erkennen zu lassen. Und mehr noch:
man erkenne an ihm, wie es die Besizenden
verstanden haben, von den Staatslasten immer
mehr von sich auf die Gesamtheit abzuwälzen.
Es wäre zu wünschen, daß jeder einzelne
Staatsbürger, jeder Arbeiter, Angestellter, jeder
Festbedienstete, kleine Landwirt und Gewerbs-
mann die Ziffern des vorgelegten Staatsvor-
anschlags aufmerksam studiert und daraus die
richtigen Erkenntnisse schöpft.

Sie werden ihm mit größter Eindringlich-
keit zum Bewußtsein bringen, daß es nicht
die Besizenden, sondern die breiten
Massen der Verbraucher, der Festbe-
soldeten ist, die seit den letzten Jahren in stetig
steigendem Maße zur Deckung der Ausga-
ben des Staatshaushaltes herangezogen wer-
den, so daß zwischen direkten und indirekten
Steuerverpflichtungen zum Nachteil der letz-
teren das denkbar größte Mißverständnis besteht.
Daß auch unter den direkten Steuerzahlern
nicht die wirklich Reichen, die großen Unter-
nehmer, den Hauptpfeiler bilden, auf dem das
Gebäude der Steuern ruht, sondern die Klei-
nen, die Festbediensteten, die Arbeiter, die An-
gestellten, die Beamten, während — und das
mußte der Finanzminister selber ausdrücklich
konstatieren — die anderen Schichten der
Steuerzahler sich nicht annähernd ihren Steuer-
verpflichtungen so unterwerfen, wie es dem
Grundgedanken der Gerechtigkeit entsprechen würde.

Von den etwa 9.3 Milliarden Staatsaus-
gaben sollen im heurigen Jahre durch direkte
Steuern, durch Verbrauchssteuern, durch die
Umsatz- und Luxussteuer, durch Gebühren zu-
sammen ungefähr 7.3 Milliarden eingebracht
werden. In dieser Summe bilden die direkten
Steuern nur einen unverhältnismäßig kleinen
Bruchteil, das sind circa 1.6 Milliarden. Nahe-
zu sechs Milliarden entfallen auf Zölle, Um-
satzsteuer, Gebühren und Verbrauchssteuern.
Das ist aber noch nicht alles, was an Lasten
der Allgemeinheit, darunter vor allem den ar-
beitenden Massen aufgeladen ist, es kommen
hierzuhin noch die Ertragssteuern aus dem Tabak-
monopol, dem Betrieb der Eisenbahnen usw.,
zu denen sie sicher den größeren Teil beitragen.
Schon nach diesen Ziffern kann man die Frage
wer den Staat erhält, die Antwort heranzin-
den: die Schicht der Besizenden nicht!

Über nicht einmal die direkten
Steuern werden zum Großteil von den
wirklich Besizenden, in deren Händen sich aller
Reichtum befindet, getragen, wie der Finanz-
minister anlagend festgestellt hat und nachwies,
daß gut die Hälfte der Einkommensteuer von
wenigen Leuten stammt, die auf Lohn und Ge-
halt angewiesen sind und denen die Steuer-

1.750.000 Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 13. Jänner. Nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der zweiten Dezemberhälfte um 340.000 Personen, d. h. um rund 24 v. H., gestiegen. Sie betrug am Schlusse des Jahres 1929 etwas über 1,75 Millionen und lag damit um ungefähr 70.000 über der Zahl des Vorjahres. Aus der Krisenfürsorge wurden am Jahresende 210.000 Arbeitslose unterstützt (170.000 Männer und 40.000 Frauen). Im Vorjahre waren es 124.000.

quote monatlich oder wöchentlich über Beschreibung von den Steuerämtern unmittelbar von ihren Arbeitgebern in Abzug gebracht wird. Die Steuerflucht der Besitzklassen zeigt sich also in zweierlei Weise: erstens darin, daß sie es verstanden haben, durch ihren Einfluß mit Hilfe der bürgerlichen Parteien die Steuererhebung zu ihrem Vorteil in einer Weise zu beeinflussen, daß die indirekten Steuern die direkten in der ungerechtesten Weise bereits überwuchern, und zweitens im systematischen Betrug am Staate.

Einige Zahlen mögen veranschaulichen, welche Tendenz in der bisher betriebenen Steuerpolitik wirksam gewesen ist und auch bei dem zur Verhandlung stehenden Voranschlag, der der letzte Voranschlag des Bürgerblocks genannt werden kann, noch wirksam ist. Sie zeigt sich bei den Steuern bei jeder einzelnen Post. Die direkten Steuern zeigen eine stark sinkende, die indirekten Steuern eine noch stärker aufsteigende Tendenz. So ist die allgemeine Erwerbsteuer von 175 Millionen im Jahre 1929 auf 127 Millionen im Jahre 1930 gesunken, was so viel bedeutet, als daß die großen und größeren Unternehmer durch die Steuerreform im heurigen Jahre allein fast fünfzig Millionen „ersparen“! Nicht anders ist es bei der besonderen Erwerbsteuer, von der man für das Jahr 1928 ein Erträgnis von 230 Millionen erwartete, im Jahre 1929 221,4 Millionen, während für das laufende Jahr der Ertrag nur mit 150 Millionen veranschlagt ist, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die durch die Steuerreform erfolgte Herabsetzung der Steuerhöhe. Das Gegenstück an die Besitzklassen beträgt bei dieser Steuer rund 70 Millionen im heurigen Jahre allein! Die Steuerhöhe wurden herabgesetzt, aber nicht einmal gegenüber diesem unerhörten Entgegenkommen der Finanzverwaltung haben sich die Besitzenden veranlaßt gesehen, sich zu einer besseren Steuermoral zu bequemen. Insgesamt ist der für die Staatskasse aus den direkten Steuern erwartete Ertrag von Kronen 1.747.941.000.— im Jahre 1929 auf Kronen 1.597.486.000.— im Jahre 1930 gesunken, was einen Minderertrag von rund 150 Millionen Kronen ergibt!

Und nun vergleiche man damit das Ansteigen der Verbrauchsausgaben und der sonstigen indirekten Steuern! Jede einzelne Post weist eine Steigerung auf! Von den Böllern wird ein Ertrag von 1217

Millionen erwartet, gegen 1169 Millionen im Vorjahre. Von der Umsatz- und Luxussteuer 1147 gegen 1076 Millionen, von den Verbrauchsteuern anstatt 1689 Millionen 1771 Millionen. Es stehe sich im Einzelnen bei den Verbrauchsteuern das ständige Ansteigen dieser Steuern noch deutlicher aufzeigen, aber es bedarf wohl keines weiteren Beweises für den schroffen Klassencharakter, den die Steuerpolitik bei uns unter dem Einfluß der bürgerlichen Parteien auf die Gesetzgebung angenommen hat.

In allen Wahlkämpfen werfen die unterschiedlichen bürgerlichen Parteien allerlei Köder in der Form von nationalen und sonstigen „Belangen“ aus — an den Ziffern des Staatsvoranschlages allein schon zeigt sich, worum es in Wirklichkeit geht. Es geht um

Die angebliche italienische Dynamit-Attentats-Verschwörung.

(F. J.) Der „Internationalen Information“ geht folgende, vom 6. Januar datierte Mitteilung zu:

Ueber die kürzlich in Paris wegen einer angeblichen Dynamit-Attentats-Verschwörung vorgenommenen Verhaftungen sind wir in der Lage, einige Aufschlüsse zu geben. Es ist vor allem daran zu erinnern, daß zwei der verhafteten Personen, Alberto Tarchiani und Alberto Cianca zu jenen italienischen demokratischen Journalisten gehören, die nicht nur nie irgendwelchen extremistischen Parteien angehört haben, sondern sowohl in den Zeitungen Italiens als auch in jenen der italienischen Emigration des Auslandes immer jene Richtungen verteidigt haben, die jedem Extremismus am fernsten standen. Tarchiani war Chefredakteur des „Corriere della Sera“, bevor die große Mailänder Zeitung zum Faschismus übergegangen war. Cianca war der Leiter mehrerer italienischer demokratischer Zeitungen; er arbeitete zusammen mit Amendola am „Mondo“, der großen römischen Zeitung, deren Direktor er war. Weder der eine noch der andere der Verhafteten hat je seine Meinung verleugnet und es ist ganz unwahrscheinlich, daß sie seitdem Dynamit-Attentäter geworden sind. Joseph Cardelli, der dritte der Verhafteten, ist ein ehemaliger sozialistischer Abgeordneter, der sich schon vor Jahren entschieden gegen die Annahmen der Miniatur-Diktatoren des italienischen Maximalismus aufstellte, um den gewerkschaftlichen Organisationen, die die Richtlinien Ansterbens befolgen, treu zu bleiben und ihnen seine Mitarbeit zu verweigern. Auch ihn kann man sich nicht gut in der Rolle eines Dynamit-Attentäters vorstellen.

Aber die faschistische oder die faschistenfreundliche Presse hat sich nicht damit begnügt, nur von einer Verschwörung zu sprechen. Sie wollte sogar wissen, daß die Verschwörung ein Attentat vorbereitete, das gegen die italienische Delegation in Genf, anlässlich der nächsten Völkerbundsversammlung gerichtet sein sollte. Die Anschuldigungen und das Vorleben der Personen, um die es sich hier handelt, lassen solche Angaben, die übrigens vollständig widerlegt worden sind, absolut lächerlich erscheinen, denn es gibt wohl wenig Leute unter der italienischen Emigration, die begeisterte Anhänger des Völkerbundes und dessen Ausbau gewesen sind, als gerade ein Cianca oder ein Tarchiani. Und es ist wirklich hinzuzufügen, daß nichts, aber auch gar nichts bei ihnen oder anderswo gefunden wurde, was irgendwelche Anhaltspunkte für diese Angaben typisch faschistischer Herkunft liefern könnte. Aber

bares Geld, es geht neben vielem anderen auch darum, die Hand des Staates von den besitzenden Klassen abzuwehren, es geht um die Schonung der Geldschränke und um die Heranziehung der ärmeren Schichten der Bevölkerung zur Aufbahrung des wesentlichsten Teiles der Steuerlasten. Und auf Grund dieser in schreiendem Maße ungerechten Steuerverteilung möchten die Besitzenden den Staat als ihren alleinigen Besitzstand betrachten, suchen der Verwaltung und Gesetzgebung ihren Geist und Willen aufzunötigen! Noch einmal: die Zahlen des Staatsvoranschlages sprechen eine deutliche und eindringliche Sprache, die von jedem einzelnen gehört und richtig ausgelegt werden muß!

Die Tagung der Verbandsvertretung der sozialistischen Jugend.

Prag, 13. Jänner. Sonntag, den 12. Jänner, um 9 Uhr früh, wurden die Beratungen fortgesetzt. Für die tschechische sozialdemokratische Jugend nahm Genosse Bondy und für den Arbeiterverein Kinderfreunde Genosse Schweiger teil. Genosse Weikert sprach über das organisatorische Verhältnis zu den übrigen proletarischen Erziehungsorganisationen und behandelte eingehend die Bemühungen unseres Verbandes, eine enge Zusammenarbeit zu erzielen. Die folgende Diskussion, an der die Genossen Geißler, Scholz, Richter, Amstätter, Kern und Schweiger teilnahmen, unterstrich die Ausführungen des Referenten und wünschte einen weiteren Ausbau des Reichsjugendbeirates. Genosse Neuwirth behandelte das Verhältnis der sozialistischen Studenten zu unserem Verband. Die Sitzung schloß hiesig entsprechende Beschlüsse. Genosse Brumlik berichtete hierauf über die gewerkschaftlichen Jugendgruppen und betonte, daß unsere Organisation die Schaffung dieser Gruppen begrüßt und zu einer guten Zusammenarbeit bereit ist. Anschließend daran sprach Genosse Paul über die Arbeit der Internationalen und stellte mit Freude fest, daß der internationale Gedanke auch in den anderen Ländern marschiert.

Die Nachmittagsitzung leitete Genosse Geißler mit einem kurzen Bericht über die gegnerischen Jugendverbände ein und fand mit der Feststellung, daß es nie eine Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Jugend geben kann, die Zustimmung der Sitzung. Nach einer kurzen Diskussion wurde eine Entschließung angenommen. Genosse Kern referierte noch über den Ausbau der Organisation und einige innere Fragen. Um 3 Uhr nachmittags konnte die Sitzung mit einem herzlichen Freundschaft geschlossen werden.

Die Tagung war von großer Bedeutung für die gesamte Organisation. In anstrengender, sachlicher Arbeit wurden die Ziele gesteckt, denen uns das heurige Jahr näher bringen soll. Der prächtige Kampfgeist und die herrliche Einmütigkeit, die die ganze Sitzung befehlten, sind die Gewähr dafür, daß das zehnte Jahr unserer Organisation ein Siegesjahr werde. Klar wurden die Kampfaufgaben herausgearbeitet und der Ausbau der Bewegung vorbereitet. Der Geist, der in allen Teilnehmern dieser so ungemein positiven Tagung lebte und in allen Diskussionen zum Ausdruck kam, wird lebendig werden in allen Teilen dieses Staates. Mit uns zieht die neue Zeit!

Verbandstag der Kleinbauern

Wie wir dem „Kleinen Landwirt“ entnehmen, ist der Verbandstag des Zentralverbandes der Kleinbauern und Häusler für Sonntag, den 8. März 1930, nach Karlsbad einberufen. Die Tagesordnung besteht aus den Berichten des Sekretärs (Referent Genosse Schmidt), der Verbandsabteilung (Referent Genosse Michal) und des Ausschusses sowie Neuwahlen und Verschiedenes. Gleichzeitig findet anlässlich des zehnjährigen Bestandes eine Festtagung statt. Das Programm dieser letzteren ist folgendes: 1. Geschichtlicher Rückblick, Referent Abg. Leibl. 2. Zehn Jahre parlamentarische Tätigkeit für die Kleinbauern und Häusler, Referent Abg. Schweißhart. 3. Der Freiheitsweg des kleinen Landvolkes, Referent Abg. Jaksch. 4. Alte und neue Agrarpolitik, Referent Dr. Baade-Berlin.

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

So ging das Schicksalsrad über Paul Westmann, den jungen Studenten hinweg.

Niemand vermochte ihn zu retten.

Der junge Student wanderte ins Zuchthaus...

So sah er auch an diesem Abend und brütete vor sich hin.

In diesem Augenblick knatterte der Donner wie Millionen rasender Schiffe.

Trotzdem hörte Paul Westmann das Klirren von Schlüsseln an der Zellentür. Der Donner konnte alle Geräusche zerstampfen. Das Schlüsselschnarren an der Zellentür für einen Gefangenen...

Er sprang in einem Satz von der Brüstung und schaute... Was wollte man von ihm?

Es war schon nach Einbruch der Nacht. Der kalte Abenddunst: Schwarzbrot und dünner Tee!

Danach hieß es sonst nur: Schlafen!

Ein Blick zerriss die Dunkelheit der Zelle und sah die Spannung, die das scharfe männliche Gesicht Westmanns zuden ließ.

Die eiserne Zellentür sprang auf. Das Klirren der Schlüsseln verstummte. Ein leises Knack!

Mattes, röchliches Licht entströmte der schwachen vergitterten Birne an der Dede.

Ein leichtes Ritzern überließ den starken, muskulösen Körper Paul Westmanns, als er den eintretenden Gefängniswärter ein weißes Aktenstück schenken sah.

„Begnadigt!“ überheulte die Stimme des Gefängniswärters einen trafenenden Donnerknall.

Er schwenkte noch immer die Akte wie eine Siegesfahne.

Er gönnte diese Begnadigung Paul Westmann. Alle gönnten es ihm. Vom Gefängnisdirektor bis zum Einschließler. Dieser Paul Westmann war ein Brachistochron gewesen! Seit Jahren einer der anständigsten Gefangenen! Ein Mann mit Disziplin in den Knochen.

Allerdings: Schwermütig! Verschlossen! Nie eine Gefühlsregung zu erkennen. Aber sonst: Gehorsam, Gefällig! Diszipliniert! Nie hatte er Scherereien gemacht.

„Begnadigt!“ schrie er noch einmal und schlug Paul auf die Schulter. Er fühlte, daß der Gefangene leicht zitterte. Er sah auch die unheimliche Blässe im Gesicht. Aber das war alles.

„Freust du dich nicht?“ fragte er erstaunt.

„Wir hätten es dir erst morgen mitteilen können, Paul...“ Aber du warst immer ein anständiger Kerl! Du kannst heute noch heraus. Der Direktor macht deine Wogen eine Ueberstunde... Fein Paul! Fein!...

Aber noch immer war keine Freude auf dem Gesicht des Mannes im Drillschlangzug. Im Gegenteil... Der Gefängnisbeamte erschraf.

In diesem Gesicht war plötzlich Haß.

„Vorderer, grimmiger, unerbittlicher Haß.“

Der Gefängnisbeamte fuhr zurück. Er hatte viel Gesichter des Haßes gesehen. Ein solches noch nicht.

„Ich begreife nicht...“ stammelte er verwirrt.

„Es ist gut! Kann ich gleich mitkommen, um meine Effekten in Empfang zu nehmen...!“ Seine Worte waren ruhig, kalt, ohne die geringste Gefühlsregung.

„Du kannst mitkommen!“ sagte der Beamte fast bitter. Er hatte sich so gekreut, Paul diese Nachricht zu bringen. Er begriff diese Aufnahme nicht... Begriff absolut nichts...

Aber enttäuscht! Ja, das war es... Eine Hand legte sich plötzlich auf seine Schulter. Er zuckte zusammen. Eine Faust, wie Eisen so hart.

„Ich wollte Sie nicht kränken! Gewiß hätte ich mich freuen sollen! Aber Freude muß man erst wieder zu empfinden lernen...“

„Ich war zehn Jahre in diesen Mauern... Zehn Jahre...“

Die letzten Worte waren wie Schreie... „Wir waren gut zu Ihnen...!“

„Ich danke Ihnen und... und... den anderen...“ Er drückte dem Beamten die Hand. Der war getrübt. Sie wußten ja alle, daß Paul ein seltsamer Mensch war. Und... zehn Jahre! Verdammte, das war eine Zeit!

„Nun, Sie sind erst Anfang der Dreißig! Sie können Ihre Freiheit noch genießen! Ein anderes Leben anfangen... Es ist noch nicht zu spät.“

„Ja! Ja!“ Wieder war der seltsame Klang von Haß in diesen Worten.

War er nicht direkt ein wenig unheimlich, dieser Paul, dachte der Beamte. Er ließ ihn in das Zimmer des Direktors.

Der kam auf Paul zu. Würdevoll. Steif... und doch glänzte Freude in seinen Augen. Auch er hatte diesen stillen, immer fleißigen, nie trauelnden Gefangenen gern gehabt.

„Endlich! Endlich! Ich habe einiges dazu getan, daß Sie begnadigt wurden...“ Auch er hatte Freude erwartet! Jubel! Erregung...

Pauls Gesicht war hart, unbeweglich, wie das Knistern einer Marmorstatue... Nur seine Augen brannten. Ja, sie brannten wie die Hölle... Die Augen... die Augen... Der Spiegel der Seele.

„Es ist eine Seltenheit Denken Sie, zehn Jahre sind Ihnen geschenkt... Zehn Jahre...“

„Zehn Jahre! Eine solche Begnadigung... das zweite Mal erst, daß ich hier Direktor bin... Das zweite Mal in dreißig Jahren...“

Seine Worte rangen förmlich mit Paul, um ihm eine Freude abzugewinnen.

Paul blieb stumm. Auch er kämpfte. Es war ein Kampf mit einer Hölle... Einer Hölle, die zehn Jahre gebändigt war. Jetzt brach sie aus...

Aber sein Gesicht zeigte nichts davon! Zehn Jahre hatte er Beherrschung gelernt und noch vieles mehr... vieles... vieles... Auch manches vergessen.

Nur eines nicht: Den Haß.

Der Direktor wandte sich ebenfalls enttäuscht von Paul. Er zuckte die Schultern und wurde Beamter... Nur Beamter!

Er hatte Mensch sein wollen. Gut! Man wollte es nicht... Nun war er Beamter.

„Sie haben in diesen zehn Jahren einige Ersparnisse hier gemacht. Sie werden sie gebrauchen können, um ein neues Leben zu beginnen! Es sind siebenhundert und fünfundsiebzig Mark. Ein ganz hübscher Betrag...“ Der Direktor zählte die Summe auf den Tisch.

Noch immer sah die Flamme in Pauls Augen. Er schob siebenhundert Mark zurück und sagte rauch:

„Das ist für den Fonds für mittellose Gefangene...“

Der Direktor schnellte hoch.

„Mensch!“

Er fiel von dem brennenden Blick Westmanns gebannt wieder zurück.

Dann aber weiterte er:

„Sie sind verrückt! Ich weiß, Sie besitzen keinen Pfennig Privatvermögen in der Freiheit. Haben keinen Angehörigen... nichts... nichts... Sie brauchen Geld... Sind selbst ein mittelloser Gefangener! Ich kann das nicht annehmen...“

Paul Westmann antwortete nicht. Seine Faust umschloß den Rest des Geldes.

„Das genügt! Ich brauche nicht mehr...“

Er knüllte das Geld achlos in die Tasche seines Zivilanzuges, der auf dem Tisch vor dem Gefängnisdirektor lag.

„Sie waren immer freundlich zu mir. Ich danke Ihnen...“ Ein Ton echten Dankes erwärmte diese Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Alle Kammellen und noch ältere Gemeinheiten.

In einer christlichsozialen Zeitung lesen wir, daß der Pfarrer Frz. Felber in einem Artikel Stiefkinder der Kirche? — „in überzeugender Weise den jenseitig bekannten Vorwurf entkräftigt, daß die Kirche den Geldsack schütze und die Arbeiterschaft ihrer Bereicherung überlasse.“ In überzeugender Weise den jenseitig bekannten Vorwurf entkräftigt, daß die Kirche den Geldsack schütze und die Arbeiterschaft ihrer Bereicherung überlasse.“

Zu Anfang — erzählt Herr Felber — seien die Arbeiter in die Fabriken gegangen, weil sie dort besser verdienten und weil sie mit dem besseren Verdienst hochmütig auf die „unwissenden sich abrackern den Bauern herabsahen.“ Das Protestierendes begann also geradezu paradiesisch. Wenn wir Hochwürden recht verstehen, soll das wohl die Zeit des Manchesterturns in der Wirtschaft, der 16tündigen Arbeitszeit oder gar der fortlaufenden 16tündigen Arbeitswoche ohne Feiertagen, die Zeit des Trudelsystems, da der Prolet Blechmünzen für die Kantine statt Geld auf die Hand bekam, die Zeit der ersten Aufstände gewesen sein, die Zeit, da der junge Friedrich Engels sein Buch über die „Lage der arbeitenden Klasse in England“ schrieb und dem „Wohlfühler“ der britischen Proleten ein Denkmal für die Ewigkeit setzte? Kinderarbeit, Frauenarbeit ohne Grenze und Maß, körperliche Strafen im Betriebe, Massenfeinden und Massenfeinden — Hochwürden hat anscheinend noch nichts von diesen Geburtswehen des Kapitalismus gehört.

Später habe es Arbeiter gegeben, die um jeden Preis Arbeit suchten:

Gegen diese „Vohndrücker“ half nur der feste Zusammenhalt und die gemeinsame Arbeitsverweigerung. Für den Unternehmer war es dann noch günstig, wenn hierbei alle gleichartigen Industrien auch gleich getroffen wurden. Sollte der Unternehmer gezwungen werden, ähnlich wie der Bauer seinen Acker, der Handwerker seinen Gesellen, auch den Arbeiter mit seinen familiären Lebensbedürfnissen in irgendeiner Form in den Betrieb aufzunehmen, dann konnte er nicht mehr wesentlich billiger erzeugen als der Handwerker. Um die erpöckten und zum Teil schon fliehenden Riesengewinne wäre es geschehen gewesen. Und nicht bloß die Kirche, die ganze gerechte denkende Bevölkerung hätten die Arbeiter in ihrem Kampfe um den ausreichenden Lohn auf ihrer Seite gehabt; aber zu dieser Entwicklung kam es unglücklicherweise nicht. Marx und die übrigen Propheten des Sozialismus traten auf den Plan, Geistes- und meistens auch Rassenverwandte jener Unternehmer, die kalt rechnend vorgingen, und sagten den Arbeitern: die bestehende, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ordnung, besonders das Sondereigentum ist schuld, daß es euch schlecht geht. Also nicht das räuberische Gewinnstreben der Unternehmer muß überwunden, sondern die alte Ordnung muß gestürzt und der Besitz gleichmäßig aufgeteilt werden, dann wird für alle ein glückliches Leben anfangen.“

In zwölfter Stunde hat also Marx den Arbeitern das Tor des Paradieses vor der Nase zugeschlagen. Die Kirche, die Geißlichkeit, die guten Christen überall, waren schon entschlossen, gegen den unredlichen Unternehmervorteil aufzutreten — da kam Marx, kam der Sozialismus und Schluß war es. Statt die Hungernden Zufriedenheit zu lehren, erzählte ihnen der Sozialismus, sie könnten nur von dem Sturz der alten Ordnung etwas erwarten.

„Ne und nimmer konnte die Kirche sich auf die Seite dieser Arbeiterbewegung stellen“

Wie schlecht hätte es einer „christlichen“ Kirche auch angestanden, sich auf die Seite der Unterdrückten und Ausgebeuteten zu stellen! Nein, sie war beleidigt, die Heilige Mutter Kirche samt dem Heiligen Vater Papst und sie stellte sich in diesem Kampfe eben zur alten Ordnung, zu den Kapitalisten. Aber glaubt nur nicht, Arbeiter, daß ihr deshalb die Stiefkinder der Kirche seid! Ihr erlief nur, was ihr von der strengen Mutter verdient habt. Und empfanget auch von der Besitzern des größten Vermögens, das je die Erde aufgehäuft sah, empfanget von den Verwaltern einer goldstropfenden christlichen Armut die folgende Lehre:

„Gleichzeitig zogen die Führer dieser Arbeiterbewegung ungeheure Summen aus den Arbeitern heraus, um sich selbst und ihren Parteigenossen ein wahrhaft sorgenfreies Dasein zu verschaffen und die Mittel für eine großzügige Untergrabung der Religion und der alten Ordnung bereit zu haben, ohne auch nur im leisesten daran zu denken, in die Hütten und Löcher der Elendsten hinabzusteigen und mit ihren reichen Mitteln wenigstens die äußere Not zu lindern, schon gar nicht, wenn diese keine zahlenden Parteigenossen waren. Die Kirche war dem entstandenen Elend bald nicht mehr gewachsen, besonders da man ihr kleines Wohlstand auch noch nach Möglichkeit zu unterbinden suchte.“

So still war dieses Wohlsein, daß kein Mensch etwas davon hörte noch sah. Nur von den Taten der Seipel und Hilgenreiner, der Kriegs- und Bürgerkriegspaffen „ohne Mitleid“, der Blutbrüder und Kongruadrifen bekam man Proben zu kosten. Und zur selben Zeit, da diese Kirche kaltblütig einen in ihren Reihen stehenden christlichen Kämpfer, den Professor Ude in kurzem Verfahren mundtot macht, weil er sich als Christ betätigen wollte, erlaubt sich der Herr Felber, den Arbeitern so zu kommen! Fürwahr, die historischen Kenntnisse des hochwürdigen Stiefvaters sind löcherig, seine po-

Der Bundesporttag in Bärzingen.

Der zweite Tag.

Als Abschluß des ersten Tages fand am Samstag Abend ein Begrüßungsabend statt, bei welchem Vertreter des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der tschechischen D. T. J., sowie der Naturfreunde zu Worte kamen. Für den A.T.U.S. sprach Abgeordneter Gen. Heinrich Müller. Die Feier, welche ein nettes Programm bot, endete offiziell um 11 Uhr abends. Der Nachtzug brachte neuerlich eine große Schar Wettkämpfer, die Einquartierung wurde von den Gastgebern kluglos durchgeführt.

Eine frostige, nebelige Nacht lag über Bärzingen, zerfetzte Wolken jagten über den Horizont, Schnee oder Regen verkündend. Der erste Dämmerchein brachte Leben in die Quartiere, draußen lagen einige Zentimeter Neuschnee. Mehrerelei Wachs wurde erprobt, bis das richtige gefunden war, welches das „Pappen“ des am Morgen nassen Schnees verhindern sollte.

Lange vor 9 Uhr waren die Strecken abgesteckt, Kampfergericht und technische Leitung waren aktionsbereit, pünktlich konnten die ersten Läufer zum 6-Kilometer-Langlauf der Anfänger starten. Der mit großer Spannung erwartete Mannschafstlauf brachte den erwarteten Sieg der Marienberger Mannschaft, welche internationalen Ruf hat. Knapp auf der Ferse folgten die führenden Mannschaften des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Johannegeorgenstadt und Schreiberhau. Der westböhmische Kreis konnte den Kreismannschaftslauf und den Bezirksmannschaftslauf gewinnen.

Der Nachmittag war dem Sprunglauf vorbehalten. Um 12 Uhr mittags umsäumte bereits eine tausendköpfige Menge die Jugendstange. Prächtige Sprünge zeigte die Jugendklasse. Mit schweren Brethern beladen krochen die jungen Wettkämpfer den Steilhang hinauf, viele fragten lachend, wo nur die mächtigen Brether mit den kleinen Kerlschen hin wollen, und schon sausten sie 25 bis 20 Meter in schöner Körperhaltung durch die Luft. Sie meisterten die Sprungbretter über jedes Hindernis und stupperten mit allen möglichen Schwüngen den raschen Lauf. Ein Stück Zukunft zeigte das Jugendspringen.

Voller Befriedigung zogen die Zuschauer massen zur großen Schanze. Der Neuschnee beinträchtigte das Hauptspringen enorm, als bester Sprung konnte eine Weite von 31 Meter festgehalten werden. Das Probebringen am Vortage brachte Sprünge von 34 bis 36 Meter. Den Springern war es am Sonntag durch

litischen Weisheiten sind abgestanden, aber seine Argumente gegen den Sozialismus sind die ältesten und stumpfsinnigsten Gemeinheiten, die je in der Parteiliteratur von Dunkelmännern und Demagogen aufgefischt wurden! Mit diesem Gefudel wird er alle Arbeiter von der mütterlichen Fürsorge der Kirche überzeugen, der höchstens „ein Rest von Schuld“ am Elend der Arbeiter zukomme. Man ermesse den kleinen Schuldrest:

„Doch man achte darauf, daß man von ihr nicht mehr fordere, als Christus selbst in seinem Volke erreicht hat, der am Ende eines göttlich weisen und göttlich machtvollen Wirkens weinend am Delberg sah und sagte: „Wie oft wollte ich euch sammeln wie eine Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln sammeln, aber ihr habt nicht gewollt.“

Wahrschäftig nicht. So oft sie uns noch wird sammeln wollen, solange sie so kommt, wird sie immer nur auf das Vorurteil stoßen, daß wir ja an die lebenswürdige und füroralische Stiefmutter Kirche nicht gebunden sind und daß eine reformierte Postkarte an die Behörde genügt, um das Verhältnis zu der Henne zu lösen, die bisher nur dem Kapitalismus goldene Eier gelegt hat!

Kommunistische Genationen.

Die Apparatschiki laufen zum Rabi — und zernern dann über sozialdemokratische Demanzlation.

Die bolschewistische Presse hat wieder einen großen Schlager. Zweifelpaltig meldet sie „Sozialdemokratie, Polizeiagenten und Bezirksbehörde“. Der Genosse Goth in Warnsdorf habe gegen den Kommunisten Wischel einen Polizeiagenten als Zeugen geführt und den Staatsanwalt auf die APC. gehegt. Dazu druckt die „Internationale“ eine Eingabe des Genossen Goth an das Leitmeritzer Kreisgericht ab, aus der jeder, der lesen kann, zunächst entnimmt, daß die Kommunisten den Genossen Goth verklagt haben!

Gegenstand der Klage bildet eine Polemik gegen die Warnsdorfer Bolschewiken wegen ihrer Indianermethoden in den nordböhmischen Versammlungen. Sie haben bekanntlich die Versammlung in Rieberggrund gesprengt und dabei sozialdemokratische Arbeiter verlegt. Dieses Verbrechen öffentlich beschuldigt, wenn sie zum Gericht und wollen sich von dem bürgerlichen Gericht — oder in ihrer Tonart von dem sozialfaszistischen Klaffengericht — ihre Unschuld bestätigen lassen. Genosse Goth sieht sich natürlich veranlaßt, seine Behauptungen zu beweisen. Oder sollte er vielleicht so revolutionär sein, sich verurteilen zu lassen, weil die Apparatschiki so revolutionär waren, ihn zu verklagen? In der Beweisführung kommt folgende Stelle vor:

2. In dieser Versammlung erschienen nun truppweise Vertreter der kommunistischen

den weichen und bindigen Schnee sehr schwer gemacht; der Anlauf fiel sehr matt aus, es war schon schwierig, über den toten Punkt der Schanze hinweg zu kommen. Die Schanze weist einige große technische Mängel auf, gestandene Sprünge sehen sehr viel Übung voraus, welche fast bei allen Springern wegen Mangel an Übungsgelegenheiten fehlte.

3000 Zuschauer hatten sich bei der Hauptschanze eingefunden und umsäumten dieselbe in dichten Mauern. Herrlicher Sonnenschein lag am Nachmittag über dem weiten Gelände, leuchtendes Blau spannte sich über die frohen Menschen. Beide Springen gewannen die Erzgebirgsvereine des westböhmischen Kreises mit starker Überlegenheit.

Bärzingen stand an diesem Sonntag im Reichen der Arbeiter-Winterportler. Weit über 1000 proletarische Skifahrer dürften sich auf den prächtigen Hängen getummelt haben, das weiche Dreieck des A. T. U. S. beherrschte das Feld. Um vier Uhr nachmittag war das Hauptspringen beendet, lange noch waren Übungsstänge. Jugendstange und die weitere Umgebung belebt. Viele wanderten nach Reuhamer und Reudel mit den Brethern voraus, viele strichen in vertrauter Dämmerstunde in das herrliche Gelände hinaus. So schön wie die ganze Veranstaltung so schön waren die letzten Stunden. Mutter Natur hatte rasch noch alle Farbenregister aufgezogen und zog den echten Naturfreund in ihren Bann.

Die zahlreichen Teilnehmer aus dem benachbarten Johannegeorgenstadt, die Genossen des Weiperters, Joachimsbales, Grassitzer Bezirkes hatten sich zu Fuß, bzw. auf Skiern auf den Heimweg gemacht; viele Hundert Teilnehmer aus dem weiteren Verbandsgebiet besetzten das leere Erzgebirgsjüglein, welches auf die dreifache Länge angewachsen war. Am Bahnhof sprach Abgeordneter Genosse Müller herzliche Worte des Dankes an die Bärzingen Bevölkerung für die selbstlose Mitarbeit und die liebe Gastfreundschaft. Er dankte auch den zahlreichen Mitarbeitern aus dem benachbarten Dr. Schäften, welche ebenfalls viel zum Gelingen dieser großen Veranstaltung beigetragen haben. Ein dreifaches „Frei Heil!“ ertönte zum Abschied.

Ein reiches Erlebnis nehmen die Besucher mit in ihre Heimat, eine schöne Erinnerung bleibt allen Heimischen, welche dieses Fest des Arbeiter-Wintersports erlebt haben. Auf Wiedersehen, ihr Freunde, am Bundesfest im Juli in Ruffsig! Frei Heil!

Partei, von denen wahrscheinlich zahlreiche aus einer am gleichen Abend in Warnsdorf stattfindenden Versammlung dieser Partei kamen. In der Versammlung in Warnsdorf wurden die Versammlungsteilnehmer ausdrücklich durch den ersten Privatankläger Josef Wischel aufgefordert, in die Niedergrunder Versammlung der sozialdemokratischen Partei zu gehen, wobei der erste Privatankläger die Worte gebrauchte: „Aufs nach Rieberggrund, wir gehen abrechnen!“ Beweis: Zeugenschaft des Polizeiagenten Runze in Warnsdorf.

Hier wird also ein Polizeiagent als Zeuge geführt. Er ist keineswegs der einzige Zeuge in dem Prozeß. Es wird doch wohl, wenn Kommunisten das bürgerliche Gericht zur Entscheidung aufrufen, erlaubt sein, die Zeugen zu nennen, die eben als Zeugen in Betracht kommen. Die Bolschewiken von Warnsdorf sind natürlich anderer Meinung. Sie vertreten die Ansicht, daß es erlaubt sei, sozialdemokratische Versammlungen durch bewaffneten Terror zu sprengen, aber nicht, die Kommunisten deshalb anzugreifen, daß es erlaubt sei, Sozialdemokraten zu klagen, nicht aber diesen, sich zu verteidigen.

Genosse Goth führt weiter an, daß die Kommunisten im Brucher Revier durch ein Flugblatt zu Totschlag und Gewalt aufgerufen haben. Natürlich können die Bolschewiken das nicht leugnen, aber sie finden es unerhört, daß Genosse Goth zu seiner Verteidigung dieser anführt! Er mache den Staatsanwalt aufmerksam. Als ob der Staatsanwalt nicht längst von dem Flugblatt wüßte, das doch öffentlich und allgemein verteilt wurde!

Nicht einzusehen ist, warum die Kommunisten den Nachweis unserer sozialfaszistischen Manieren in der Verteidigung nicht auf breiterer Basis aufbauen. Seit Jahren benutzen die Kommunisten das Brechgesetz dazu, um die sozialdemokratischen Zeitungen mit Massentagen zu schiltieren. Hunderte kommunistische Klagen sind geführt worden. Und hundertmal waren wir so froh, uns zu verteidigen, so reaktionär, Beweise anzubieten, statt mit dankbarer Ergebenheit die kommunistischen Klagen zur Kenntnis zu nehmen. Ist das nicht genug Beweis unseres Sozialfaszismus?

Der Casus belli der Christlichsozialen.

Ein christlichsozialer Blatt befaßt sich mit der Wälderreform, erzählt, daß bis 1928 die Deutschen nur acht Prozent des aufgeteilten Bodens erhalten hätten (also trotz christlichsozialer Mitregierung nur acht Prozent) und daß sie jetzt bei der Wälderreform deshalb schlechte Aussichten haben, weil die Wälder in den Grenzgebieten aus strategischen Gründen verstaatlicht werden sollen. Es heißt dann:

„Solange die deutschen Christlichsozialen und Landwirte in der bürgerlichen Regierung waren, haben sie die Wälderverstaatlichung auf-

halten können. Für die Christlichsozialen hätte die Inangriffnahme dieser Aktion den casus belli, den Austritt aus der Regierung zur Folge gehabt.“

Das hätten wir gern noch erlebt! Wahrhaftig, wie er den Casus belli hindert, dem Bürgerkrieg den Fehdehandschuh hindrückt und Kriegszustand deklariert. So viel konnte geschehen, ohne daß der Kriegszustand, der Casus belli, eintrat. Rüstungsfonds, Verlängerung der Militärdienstzeit, Erhöhung der indirekten Steuern, Verwaltungsreform, Gemeindefinanzgesetz, Steuerreform und ein halb Duzend schwerer Fälle, aber nie ein Kriegszustand. Der erste Kriegszustand war unseres Wissens der, daß man die Christlichsozialen nicht wiederaufnahm. Als Abzweig erklärte, er könne die Christlichsozialen nicht in der neuen Regierung brauchen, trat für Mayr-Harting der Casus belli ein und er entschloß sich, nicht mehr an der Regierung teilzunehmen.

Man hatte ihm den Stuhl vor die Tür gesetzt und er sitzt nun vor dieser, mit einem Auge immer nach dem Schloß schießend, ob es sich nicht öffnen würde. Er wäre so gern drin. Aber da er ein Geräusch hört, erklärt er bombastisch: „Wär ich noch drin, jetzt ging ich heraus.“ Das hätte man erleben sollen, daß er wahrhaftig freiwillig, aus Überzeugung herausgegangen wäre! Es war so schön gewesen... Es hat nicht sollen sein....!

Der Dieb der Gajda-Akten verhaftet. Er hatte mit Stříbrný über den Verkauf verhandelt.

Der Prager Strafgerichtspräsident Einhart, der die Untersuchung in der Angelegenheit der verschwundenen Gajda-Akte leitet, hat gestern den Abg. Stříbrný zu sich gebeten, um ihn in dieser Angelegenheit zu hören. Stříbrný lehnte jede Aussage für solange ab, als er nicht mit jenem Manne konfrontiert werde, der ihn im Parlament aufgesucht und ihm gewisse Akten zum Verkauf angeboten habe. Im Laufe des Vormittags wurde dann ein gewisser Mach verhaftet und Abg. Stříbrný abermals in das Strafgerichtspräsidium vorgeladen. Stříbrný erkannte in dem Mann jenen Unbekannten, der damals im Parlament mit ihm gesprochen hatte. Mach behauptet, Stříbrný hätte gewußt, daß es sich um Gerichtsakten, und zwar um politische Akten handle. Wegen Mach wird die Strafuntersuchung wegen verächtlichen Betruges geführt. Wo die Akten sich befinden, ist noch nicht festgestellt worden.

Zwei Verhaftungen.

In Angelegenheit dieser verloren gegangenen Akten wird amtlich mitgeteilt: Die Akten wurden bis Montag, den 13. Jänner, 18 Uhr nicht gefunden. Neben der Disziplinaruntersuchung wird eine Strafuntersuchung geführt. Als verdächtig verhaftet wurden Franz Vokaly und Heinrich Mach. Weitere Einzelheiten können im Interesse der Angelegenheit nicht mitgeteilt werden.

Um Masaryk's Nachfolge.

In einem Interview hatte sich unlängst der Präsident der Republik über seinen Nachfolger geäußert und dabei gesagt, daß er seine Stelle seinem Nachfolger ohne weiteres überlassen würde, wenn ihm ein Staatsmann präsentiert würde, dessen politische Fähigkeit und dessen Charakter Bürgschaft dafür wären, daß die Republik durch eine Politik geführt würde, die sich nicht nur in den elf Jahren nach dem Umsturz, sondern schon in den vier Kriegsjahren bewährt hat.“ Diese Stelle in dem Interview des Präsidenten wurde von dem Journalisten Peroutka in einem Artikel der „Lidová Rovina“ dahin gedeutet, daß der Präsident damit den Außenminister Benes gemeint habe. Dieser Meinung tritt nun der dem Präsidenten nahestehende tschechische Dichter Capel in einem Artikel der „Lidová Rovina“ entgegen und erklärt, daß es in der tschechoslowakei nicht nur einen Staatsmann gäbe, der die traditionelle Politik Masaryks im Kriege und nach dem Kriege fortsetzen könnte, der Präsident könne daher unmöglich nur an Benes gedacht haben. Bei der Gelegenheit erzählt Capel eine Geschichte, die nicht uninteressant ist. Im Jahre 1919 fühlte sich Masaryk — eine Folge der im Kriege mitgemachten Strapazen — physisch außerordentlich müde und es entstand damals die Frage nach seinem Nachfolger. Der Präsident empfahl damals Benes und Svehla, war auch bereit, die Verfassung zu ändern, um Benes die Möglichkeit der Wahl zum Präsidenten zu schaffen. Masaryk erholte sich aber bald und heute könnte nicht mehr das gelten, was 1919 gegolten habe.

Die Revision der Systemisierung.

Im Finanzministerium arbeitet, wie die „Lidová Rovina“ meldet, täglich eine Kommission an den Vorschlägen zur Revision der Systemisierung. Die Arbeiten werden noch 14 Tage dauern, worauf der Vorschlag einer 24gliedrigen Kommission übergeben werden wird, welche im Vorjahr von der Regierung ernannt worden ist. Diese Kommission wird vermutlich den ganzen Feber tagen, sodas die Vorlage frühestens Anfang März der Regierung unterbreitet werden soll.

Lose der Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge“ sind bei allen Vertrauensmännern und im Konsumverein zu haben.

Tagesneuigkeiten.

Bergwerksunglück in Frankreich.

Sechs Tote und elf Verletzte.

Paris, 12. Jänner. Bei einer Explosion im Braunkohlenbergwerk von Focalsquier (Departement Hautes Alpes) wurden gestern sechs Bergleute, darunter drei Ausländer getötet und elf verletzt.

Selbstmord zweier Lehrlinge.

Reichenbach (Südland), 13. Jänner. Gestern abends versuchten drei 15 bis 16 jährige befreundete Lehrlinge, sich in der Wohnung der Eltern des einen mit Gas zu vergiften. Alle drei wurden noch lebend aufgefunden, doch starben zwei kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus. Der Beweggrund zu der Tat ist unbekannt.

Das Doppelheft der „Tribüne“ (Dezember-Jänner), das soeben im Umfange von 64 Seiten erschienen ist, wird unseren Vertrauensmännern besonders wertvolle Dienste leisten. Es setzt sich in zwei Artikeln („Ohne Illusion“ und „Das Programm der Konzentrationsregierung“) ausführlich mit der neuen Politik der Partei auseinander. Es ist auch den nichtständigen Abnehmern der „Tribüne“ zu empfehlen, dieses Heft zu erwerben. Vertrauensmänner, Schriftführer und Buchhändler werden übrigens aufmerksam gemacht, daß sich das Doppelheft auch zu Werbezwecken gut eignet. Bestellungen an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II, Refazanka 18, oder an die zuständigen Vertriebsstellen.

Selbstmord wegen eines Schulverweises. Auf einer Nebenstraße bei Bayreuth ließ sich gestern abends ein 15 jähriger Mittelschüler aus Bayreuth, der Sohn eines Ingenieurs, von einem Güterzug überfahren. Der Junge, der bei seinem Weggang von zu Hause bereits Selbstmordabsichten geäußert hatte, dürfte die Tat wegen eines Schulverweises begangen haben.

„Professur“ Geldfälscher. In einem Mailänder Geschäftsversteck tauchten in letzter Zeit falsche 20-Lire-Stücke auf. Als nun in einem Geflügelgeschäft eine junge Frau erschien und um 6 Lire eine Taube kaufen wollte und mit einem 20-Lire-Stück bezahlte, ließ der Verkäufer das Geldstück auffallen, und es sprang entzwei. Die Frau erklärte das Geldstück bei einem Aufreißer beim Wechsellern erhalten zu haben. Die Frau entfernte sich, ohne die Taube mitzunehmen. Sie wurde festgenommen, und man fand bei ihr unter dem Kleide eine leberne Tasche mit 70 Stück gefälschten 20-Lire-Stücken. Die Frau gestand, von einem Professor die falschen Geldstücke erhalten zu haben und mit 35 Prozent an der Sache beteiligt zu sein. Der Professor, wie ihn die Leute wegen seines distinguierten Aussehens nannten, wurde in einem ärmlich eingerichteten Zimmerchen aufgefunden. Dort entdeckte man in einer eisernen Kasse alle zur Herstellung von falschen Geldstücken erforderlichen Behelfe und auch einige halb fertige Geldstücke. Wie die Polizei feststellte, handelt es sich um einen 37 Jahre alten, aus guter Mailänder Familie stammenden notorischen Geldfälscher, der der Polizei schon seit längerer Zeit aus den Augen entwichen war.

Professorin Betrügerin. In der Budweiser Städtischen Musikschule wurde eine große Defraudation entdeckt. Es handelt sich um die Unterschlagung von Beträgen, die in die Kasse gehen, deren Fehlen durch betrügerische Buchungsmethoden verschleiert wurde. Der Bericht wurde ein weibliches Mitglied des Professorenkollegiums dieses Institutes überführt, das bereits eingestanden hat. Die Höhe der veruntreuten Beträge — es handelt sich durchwegs um Schulgelder — ist bis jetzt noch nicht genau bekannt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Russinische Völlergarde macht über ihre eigene Schmach noch Witze, als ob sie von nichts wüßte. Der Reichsberger „Vorwärts“ zielt eine Meldung über die römische Festlichkeit und setzt hinzu: „Heute noch Parade, morgen wird der Wirbel ein blutiger sein, dann wird es aber Russinien misant seinen Marionetten verschlingen und das italienische Proletariat wird mit seinen Henkern Abrechnung halten. Das wird die dritte Galgenhochzeit sein!“

Da kann man eben nur neugierig sein, ob diese dritte Hochzeit dann auch durch den Salubrität der Sowjetflotte geehrt werden wird!

Ein langgesuchter Mörder gefaßt. In den letzten Tagen ist man dem Urheber des im Jahre 1928 in Waag-Bystria an Eufanone Kaveczkova verübten Mordes durch Zufall auf die Spur gekommen. Am Silvester wurden einem gewissen Josef Minaril 4000 Kronen entwendet. Als Urheber des Diebstahles wurden Martous Sirovov und Jan Slobal ermittelt. Es wurde festgestellt, daß sie in der Tat beide viel Geld verpackten und auch mit einem Dukaten zahlten, der nach den Feststellungen der Gendarmerie der ermordeten Kaveczkova gehörte. Im Laufe eines scharfen Kreuzverhörs gestand Sirovov, den Mord an der Kaveczkova verübt zu haben.

Von Wilderern erschossen. Sonntag abends wurde der 25 Jahre alte Majoratsbesitzer von Chybra, Rittergutsbesitzer Anger-Coith, in seinem

Stürme über Westeuropa.

London, 13. Jänner. (Reuter.) Südenland wurde gestern von einem Sturm heimgesucht, der an Heftigkeit alle Stürme der letzten Jahrzehnte übertraf. Nach den bisher eingelaufenen Nachrichten wurden zwei Personen getötet und zahlreiche schwer verletzt. Ueberschwemmungen verursachten große Schäden, deren Umfang bis jetzt noch nicht abgeschätzt werden konnte, da alle Telegraphen- und Telephonleitungen zerstört wurden. In London selbst wurden zahlreiche Häuser beschädigt und eine große Zahl von Passanten durch fallende Manerstücke und Dachziegel verletzt. Die von dem wütenden Sturm entwurzeltten Bäume sind an manchen Orten so zahlreich, daß einige der nach London führenden Hauptstraßen vollkommen unpassierbar sind. Rettungsboote hatten die größten Schwierigkeiten bei ihrer Hilfeleistung für Boote und Dampfer im Kermekanal. In der schwierigsten Situation befanden sich die den Kanal überquerenden Schiffe. Der Luftverkehr wurde jedoch nicht unterbrochen.

Paris, 13. Jänner. In ganz Westfrankreich herrscht bereits einige Tage hindurch schlechtes Wetter, das sich durch Regengüsse und Stürme äußert. In der Nacht auf heute ging über Frankreich ein schwerer Sturm auf, der in der Gegend bei Leipzig erschossen aufgefunden. Vermutlich ist die Tat von Wilddieben verübt worden.

Der Räuber mit der Pistole. Als der Berliner Bankier Leo Schmidt, Samstag abends nach Geschäftsabschluss im Kassenraum des Geschäftes abrechnete, trat plötzlich ein Unbekannter ins Zimmer, hielt mit einer Hand dem völlig überraschten Bankier die Mündung einer Pistole gegen die Hüfte und nahm mit der freien Hand aus einer offenen Kassetten etwa 7000 Mark heraus, die er in die Tasche steckte. Rückwärts schreitend, immer noch die Waffe auf den Bankier gerichtet, gelangte er bis zur Tür und war dann mit einem Satz draußen. Der Ueberfallene lief ihm nach und eilte unter Hilferufen zum nächsten Schupososten. Infolge des starken Abendverkehrs gelang es aber dem Räuber, sich in der Menge zu verlieren.

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich Sonntag nachmittags im Hamburger Flughafen. Bei stark böigem Südwestwind startete der Pilot Jonas mit einem neuen erst kurz vor Weihnachten herausgebrachten Sportflugzeug der „Baumer-Aero“-Werke. Der vierstellige Doppeldecker mit etwa 350 Kilogramm Leergewicht wurde in etwa 60 bis 80 Meter Höhe von einer Böe erfaßt. Die Maschine stürzte ab und wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung in das Barmbecker Krankenhaus verstarb.

Internationale Konferenz gegen Heuschreckenplage. Eine zur Zeit in Jerusalem tagende Konferenz, auf der die Türkei, Ägypten, Syrien, Transjordanland und Palästina vertreten sind, berät darüber, wie die Heuschreckenplage wirksam zu bekämpfen ist.

Die Papageienkrankheit. Der am 8. Jänner in das Städtische Krankenhaus in Frankfurt a. M. eingelieferte Kranke aus Oberursel, bei dem der klinische Verlauf der Krankheit durchaus für die Papageienkrankheit (Psittacosis) sprach, ist in der letzten Nacht gestorben. Weitere Fälle von Papageienkrankheit werden aus Rhodese Island gemeldet. In Pittsburg verließ ein Fall tödlich. Nach einer Mitteilung des Gesundheitsamtes in Baltimore soll es gelungen sein, den Infektionsbazillus zu isolieren.

Man hält ihn für irrinnig. Das Hauptgesprächsthema vor der heutigen Eröffnungssitzung der 58. Ratstagung in Genf bilden die verschärften Ueberwachungs- und Sicherheitsmaßnahmen, die seit Anbruch der Delegationen in Genf in Kraft sind. Auffehen erregte die Verhaftung eines 20 jährigen Schweizerers am Eingang des Völlerumbahnhofes. Man fand in seinem Besitz einen Revolver, der aber nur mit Zündkapseln geladen war. Der Verhaftete erklärte der Polizei, daß er die Zündkapseln im Kasino zur Explosion bringen wollte, um die Aufmerksamkeit der Ratsmitglieder auf die Notwendigkeit der Förderung der Krebsforschung zu lenken; sein Vater liege an Krebs schwer darnieder. Die Polizei hat den Einbruch, daß es sich um einen Irrsinnigen handelt.

Krautau ohne Zeitungen. In Krautau ist ein Streik der Zeitungsetzer und Druckerarbeiten ausgebrochen. Die Ursache des Streiks ist in dem Konflikt dieser Arbeiterkategorie mit den Druckereibesitzern und Zeitungsherausgebern wegen der Aufnahme von Druckerlehrlingen zu suchen. Infolge des Streiks erscheinen heute in Krautau keine Zeitungen.

Ein Räuber im Auto entkommen. Montag mittags, kurz vor 1 Uhr, wurde in Berlin, an der Ecke Unter den Linden, in dem dort befindlichen Lorbogen auf einen Passanten von der Zentralbank A. G. ein verwegener Raubüberfall verübt. Der Kassenbote, der in seiner Aktenmappe einen Betrag von etwa 1000 Mark mit sich führte, wurde plötzlich von einem Mann überfallen, der ihn mit einem Schlagring auf die Hand schlug, in der er die Tasche ring und ihm das Geld zu entreißen suchte. Der Kassenbote setzte sich zur Wehr. Publikum und ein Polizeiposten eilten hinzu. Der Mann

reich ein schwerer Wirbelsturm mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern hinweg, der bedeutende Schäden, namentlich über dem Kermekanal und dem Atlantischen Ozean, anrichtete. Einige Fischerboote sind gesunken, während einige Dampfer Dillerrisse ausgefandelt haben. Bis her werden fünf Personen als ertrunken gemeldet.

23 Matrosen ertrunken.

Ein Schlepper der englischen Marine gesunken. London, 13. Jänner. (Reuter.) Den letzten Nachrichten zufolge hat sich die Zahl der Personen, die bei dem Sturm über England ums Leben kamen, auf 13 erhöht. Zwei Personen werden vermisst. Die meisten Personen wurden durch entwurzeltte Bäume getötet.

Die Kriegsstotte im Atlantischen Ozean, von der einige Einheiten bei dem Sturm die Rettungsboote verloren, hat ihre Ausfahrt um 24 Stunden verschoben und blieb im Hafen von Portland. An die Stelle, wo gestern der Schleppdampfer der Kriegsstotte St. Genny plötzlich gesunken ist, wurde ein Kreuzer entsandt. Nach einem offiziellen Bericht sind bei dem Untergang des Schiffes „St. Genny“ 23 Mann ums Leben gekommen.

Ein Papagei tötet zwölf Menschen an. Wie das Städtische Gesundheitsamt in Waldenburg mitteilt, sind in den letzten Tagen in Waldenburg und den Vororten 12 Fälle von Papageienkrankheit vorgekommen. Es handelt sich dabei um leichte Erkrankungen. Die Entstehung dieser Fälle ist auf einen im Dezember aus Hamburg eingeführten Papagei zurückzuführen. Das erkrankte Tier ist bereits getötet worden.

Selbstmord aus Gram über den Tod des Onkels. In Budapest wurde der 65 jährige Sigmond Kronberger, Besitzer der Holzfirma Moriz Kronberger und Sohn, am Montag in seiner mit Leuchtgas gefüllten Wohnung tot aufgefunden. Sein Neffe Josef Kronberger jagte sich, als er vom Tode seines Pflegevaters erfuhr, eine Kugel in den Kopf und wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Man nimmt an, daß Kronberger, nachdem er den Gashahn geöffnet hatte, plötzlich von Unwohlsein befallen und vom austretenden Gas getötet wurde.

Acetylenexplosion. Montag, nachmittags gegen 3 Uhr, ereignete sich in einem Gebäude der Sächsischen Acetylen-A. G., auf dem Industriegebiete in Dresden eine heftige Explosion, durch die ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden. Das freistehende Gebäude, das als Füllstation für Acetylenfüllungen diente, wurde völlig zertrümmert.

Nach 15 jähriger Abwesenheit kehrte in die karpathorussische Gemeinde Kuzmic der bereits seit langem für tot erklärte Michael Bajlo aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Nach den Aussagen Bajlos befinden sich in Rußland noch einige tausend ehemaliger Kriegsgefangener, die in Weibergwerken arbeiten und in überaus bedürftigen Verhältnissen leben. Die Gefangenen sind nicht einmal imstande, sich das Reisegeld für die Heimfahrt zu ersparen.

Mänegigt tötet drei Menschen. Ein in der Nähe von Saragoissa lagernder Zigeunertrupp hat den Inhalt einer Flasche ausgetrunken, in der sich eine zur Vergiftung von Mäusen bestimmte Mischung von Honig und Arsenik befand. Drei Zigeuner starben, drei weitere liegen bewusstlos im Krankenhaus darnieder.

Vergewaltigungsversuch an einer 73 jährigen. Auf dem Kirchwege ist Sonntags die 73 jährige Franziska Deutschl aus Bystrawan auf der Straße nach Groh-Wisernitz von einem Soldaten überfallen und zu Boden geschlagen worden. Die Greisin wehrte sich gegen den Angreifer, der sie zu vergewaltigen versuchte. Verzweifelt biß und kratzte sie ihn, so daß er schließlich von ihr abließ und die Flucht ergriff. In der Kaserne des 2. Reiterregiments in Dornitz ist der Soldat C. unter dem Verdachte der Tat verhaftet worden. C. ist von der Greisin, der er gegenübergestellt wurde, mit aller Bestimmtheit als der Angreifer erkannt worden, leugnete jedoch jeden Zusammenhang mit der Angelegenheit.

Bekanntnisse zur Umsatzsteuer und zur Luxussteuer für das Jahr 1929 und die Abschlagszahlungen. Die Finanzlandesdirektion in Prag verlaubt: I. Bekanntnisse: Unternehmer, welche der Umsatzsteuer, sowie auch jene, welche der Luxussteuer unterworfen sind, haben nach den Bestimmungen der §§ 15, 17, 33 und 35 des Gesetzes vom 21. Dezember 1923, Z. 268 S. d. G. u. B. in der Fassung des Gesetzes vom 16. Dezember 1926, Z. 246 S. d. G. u. B. das Steuerbekenntnis für das Jahr 1929 längstens bis Ende Jänner 1930 zu überreichen. — Unternehmer, welche außer Luxusartikeln auch andere Waren führen, müssen ein besonderes Bekenntnis für den Erlös aus Luxuswaren und ein besonderes für den sonstigen Erlös überreichen. — Das Bekenntnis ist bei jener Steueradministration zu überreichen, in deren Sprengel das Unternehmen betrieben wird; ist jedoch eine beson-

dere Betriebsstätte nicht vorhanden bei jener Steueradministration, in deren Sprengel der Unternehmer oder sein Vertreter seinen Wohnort (Sitz) hat, oder wo er sich überwiegend aufhält. — Die Bekenntnisse sind auf den amtlichen Formularen zu überreichen, welche in jeder Tabakverkaufsstelle um den Preis von 10 h erhältlich sind. — Hat ein Unternehmen das Steuerbekenntnis nicht spätestens binnen 14 Tagen nach Ablauf der obengenannten Frist überreicht, so erhöht sich die bemessene Steuer um 5 Prozent (§ 17, Abs. 6 des Ges.). — Als Unternehmer, die der Steuer unterliegen und ein Bekenntnis zu überreichen haben, gelten nach § 5, Z. 2 des Ges. auch Personen, die für Ausländer, welche im Inlande keine Betriebsstätte haben, Lieferungen ihre im Inlande befindlichen Waren vermitteln, und zwar bezüglich dieser Lieferungen, ferner die Personen, welche Lieferungen solcher Waren erfüllen, sowie die Personen, welche im Namen und auf Rechnung eines solchen Ausländers im Inlande Lieferungen von Waren, die sich im Zeitpunkt des Abschlusses im Auslande befinden, abschließen. Die Preise für von Nichtunternehmern angekaufte Waren, von welchen der Unternehmer gemäß § 5, Z. 6 des Ges. verpflichtet ist, die Steuer an Stelle des Lieferers zu zahlen, muß der Unternehmer in einem besonderen Steuerbekenntnis angeben. — Unternehmer, die Luxusgegenstände liefern, welche nicht in ihr Fach einschlagen (§ 31, Abs. 2 des Ges.) sind verpflichtet, hinsichtlich dieser Lieferung ein besonderes Bekenntnis zur Luxussteuer einzubringen, bzw. wenn sie hinsichtlich ihrer sonstigen Lieferung das Bekenntnis zur Luxussteuer einbringen, diese Lieferung auf einer besonderen Beilage zu ihrem Bekenntnis anzuführen. — II. Steuerabschlagszahlungen: Sowohl die der Umsatzsteuer, als auch die der Luxussteuer unterworfenen Unternehmer sind verpflichtet, von ihrem Vierteljahrserlöse, ohne irgend eine amtliche Aufforderung abzuwarten, binnen 6 Wochen nach Ablauf des bezüglichen Kalendervierteljahres die Steuer zu entrichten. — Die Steuerabschlagszahlungen sind beim zuständigen Steueramt im Wege des Botschaftsamtes zu leisten. Wird eine Steuerabschlagszahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so sind von ihr vom 1. Tage nach Ablauf des bezüglichen Kalendervierteljahres die gesetzlichen Verzugszinsen zu zahlen. Außerdem kann jenen Unternehmern, welche die Steuerabschlagszahlungen überhaupt nicht oder offenbar unrichtig abgeführt haben, eine Ordnungsstrafe bis zu 5000.— K auferlegt werden.

Zwischen Bananen. Aus Kaschau wird gemeldet: Ein Mittelschüler hatte auf der Reise nach Kaschau im Schnellzug in Ruika in einem Packpapier eingehüllt, unter Bananen und Süßfrüchten in einem Zwischenschicht vier Brillanten gefunden, die einen hohen Wert darstellen. Das Gut ist mit der Aufschrift A. Kohn, Turcozentmarton-Mähr.-Strau versehen. Da bis jetzt noch den verlorenen Juwelen nicht gefragt wurde, wurde die Nachforschung eingeleitet.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

- Prag, 11.15: Schallplatten 12: Briffmann, Nachrichten, 12.30: Die Perle, 13.30 und 15.15: Nachrichten, 16.30: Märchenbilder, 17.30: Die 11.15: Schallplatten, 18.30: Märchenbilder, 19.30: Märchenbilder, 20.30: Märchenbilder, 21.30: Märchenbilder, 22.30: Märchenbilder.
- Prag, 11.15: Schallplatten 12: Die Frau, 12.30: Die Frau, 13.30: Die Frau, 14.30: Die Frau, 15.15: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17.30: Die Frau, 18.30: Die Frau, 19.30: Die Frau, 20.30: Die Frau, 21.30: Die Frau, 22.30: Die Frau.
- Prag, 11.15: Schallplatten 12: Die Frau, 12.30: Die Frau, 13.30: Die Frau, 14.30: Die Frau, 15.15: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17.30: Die Frau, 18.30: Die Frau, 19.30: Die Frau, 20.30: Die Frau, 21.30: Die Frau, 22.30: Die Frau.
- Prag, 11.15: Schallplatten 12: Die Frau, 12.30: Die Frau, 13.30: Die Frau, 14.30: Die Frau, 15.15: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17.30: Die Frau, 18.30: Die Frau, 19.30: Die Frau, 20.30: Die Frau, 21.30: Die Frau, 22.30: Die Frau.
- Prag, 11.15: Schallplatten 12: Die Frau, 12.30: Die Frau, 13.30: Die Frau, 14.30: Die Frau, 15.15: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17.30: Die Frau, 18.30: Die Frau, 19.30: Die Frau, 20.30: Die Frau, 21.30: Die Frau, 22.30: Die Frau.

Prag, 11.15: Schallplatten 12: Die Frau, 12.30: Die Frau, 13.30: Die Frau, 14.30: Die Frau, 15.15: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17.30: Die Frau, 18.30: Die Frau, 19.30: Die Frau, 20.30: Die Frau, 21.30: Die Frau, 22.30: Die Frau.

Wirtschaft und Sozialpolitik Der Konflikt in der Strumpfindustrie vor dem Ende?

Kompromiß bei Schindler in Schönlinde.

Nur vor Redaktionsschluss wird uns mitgeteilt, daß nun der Konflikt bei der Firma Stephan Schindler in Schönlinde beigelegt wurde, und daß die Arbeiterschaft die Arbeit am Montag, den 13. d. um 11 Uhr vormittags aufgenommen hat. Dadurch ist die drohende Aussperrung beseitigt. Der Lohnabbau wurde gemildert, so daß sich die Arbeiterschaft schließlich damit einverstanden erklärte. Die Aussperrung gilt nur noch bei der Firma Kubner in Wagnsdorf weiter; die Firma ist jedoch auf Grund des Abschlusses in Schönlinde verhandlungsbereit, so daß zu erwarten ist, daß im Laufe dieser Woche auch bei Kubner der Konflikt liquidiert werden wird. Die Verhandlungen sollen Freitag dieser Woche stattfinden. Die Firma Ritsche in Wolfsthal erklärte ebenfalls, daß sie bereit ist, die Löhne der Firma Stephan Schindler zu bezahlen, so daß auch dort die Arbeit am kommenden Montag aufgenommen werden dürfte. Dadurch wäre der Konflikt in der Strumpfindustrie beseitigt, wenn die Firmen sich dem Abschluß bei Stephan Schindler anschließen. Wir werden noch Ausführlicheres darüber berichten.

Das Erfrieren von Gliedmaßen auf dem Wege von der Arbeit zur Wohnung ist Betriebsunfall.

Eine wichtige schiedsgerichtliche Entscheidung.

Neber eine vom Reichsverband der Bergbau- und Hüttenangestellten, Sig Teplý-Schönan, eingeleitete Klage hat der Bergsenat des Schiedsgerichtes der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt in Prag mit Erkenntnis vom 7. Jänner 1930, C 661/29 erstmalig nachstehend entschieden: „Das Erfrieren von Gliedmaßen des Unfallversicherten ist als Betriebsunfall anzusehen, und zwar auch dann, wenn sich der Unfall auf dem Wege von der Arbeit zur Wohnung ereignet hat; die Einkehr im Gasthause auf dem Heimwege zwecks Erwärmung der erkalteten Gliedmaßen begründet keine im Eigeninteresse des Versicherten gelegene Unterbrechung des Weges. Der Entschädigungsanspruch des Klägers gegen die Arbeiterunfallversicherungsanstalt in Prag besteht demnach zu Recht.“ Dieser bedeutungsvollen grundsätzlichen Entscheidung liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Der Obersteiger F. L. in Karbík wohnhaft, war auf dem D. Schacht in Modlan untertags beschäftigt. Während seines Dienstes, am 1. Februar 1929, machten sich infolge des außerordentlich strengen Frostes Erkältungserscheinungen an seinen beiden Händen bemerkbar. Nach Schichtschluss, gegen 11 Uhr abends, begab er sich auf den Heimweg nach Karbík, wobei er infolge des dichten Nebels und großer Schneemassen einen Umweg einschlagen mußte. Unterwegs lehrte er in einem Gasthause zu kurzem Aufenthalte ein. Auf seinem weiteren Wege verlor er infolge des dichten Nebels die Orientierung und irrte solange umher, bis er erschöpft im Schnee zusammenbrach. In diesem Zustande wurde er aufgefunden und zum Arzt geschafft, der an beiden Händen Erfrierungen dritten Grades feststellte, die schließlich zur Amputation der Finger der beiden Hände führten.

Der Verunglückte machte daraufhin Entschädigungsansprüche nach dem Unfallversicherungsgesetze gegen die zuständige Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt in Prag geltend, welche jedoch diese abwies mit der Begründung, daß kein Betriebsunfall vorläge, weil das Erfrieren der Hände als eine selbständige Erkrankung anzusehen und ferner der Aufenthalt im Gasthause als eine im Eigeninteresse erfolgte Unterbrechung des Heimweges zu betrachten ist. Gegen diesen Abweisungsbescheid brachte Obersteiger L. beim Besenat des Schieds-

gerichtes die Klage ein, die durch Dr. Bezdek, Sekretär des oben genannten Reichsverbandes vertreten wurde. Im Gegenfuge zur beklagten Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt erkannte das Schiedsgericht nach durchgeführtem Beweisverfahren den Unfall des Klägers als einen Betriebsunfall im Sinne des § 5 des Unfallversicherungsgesetzes an, da er sich auf dem Wege von der Arbeit zur Wohnung ereignet hat und der Aufenthalt im Gasthause anbetragt des vorliegenden Sachverhaltes nicht als eine im Eigeninteresse erfolgte Unterbrechung des Heimweges zu betrachten ist, und verurteilte die Unfall-Versicherungsanstalt zur Zahlung einer Unfallrente im Ausmaße von 80 Prozent der Voll-

Die Verhältnisse in den tschechoslowakischen Gefängnissen und Kertern.

Von J. Reilmann.

Vor etwa zwei Jahren habe ich mit Bewilligung des Justizministeriums die tschechischen Gefängnisse und Kerker besucht, und zwar das Gefängnis Panty bei Prag, die Männerstrafanstalten Karthaus bei Jitschin, Bory bei Vilken und die Frauenstrafanstalt Repy bei Prag. Ausführliche Berichte darüber sind im „Sozialdemokrat“ erschienen.

Die Verhältnisse dürften sich in der Kera Mayr-Harting in unseren Gefängnissen und Kerker kaum gebessert haben, denn dieses Justizministerium hat ein paar offizielle Mitteilungen durch die Presse gehen lassen, daß man daran gehe, die Arbeitszeit, die bisher acht Stunden betrug, zu verlängern, „freiwillige“ Mehrarbeit in den Zellen der Sträflinge zu gestatten, aus Disziplinargründen das Zigarettenrauchen in allen Anstalten zu verbieten, und endlich schrieb sogar ein maßgebender Referent des Justizministeriums in einer juristischen Zeitung, unter Bezugnahme auf das Sprichwort: „Il faut avoir le courage de son opinion“, daß die Wiedereinführung der Prügelstrafe für besondere Fälle durchaus nicht seinem Rechtsempfinden widerspreche. Wie man also erkennt, ist der Geist, der eine Gefängnisreform in unseren Strafanstalten in humanerem Sinne vorzieht, keineswegs fortschrittlich, sondern für Strafschwerkere.

Vor einiger Zeit hat ein Besuch der tschechoslowakischen Strafanstalten durch eine englische Referentin der „Howard League for Penal Reform“ (Howard-Liga für Gefängnisreform) stattgefunden. Es wurde dann in Prag von dieser Engländerin eine Zusammenkunft einberufen, an welcher eine Debatte über die tschechischen Strafanstalten auf der Tagesordnung angefragt war. Diese Debatte fand aber nicht statt, weil die Vorsitzende jener Sitzung, die nationalsozialistische Abgeordnete Plaminova, nach dem Referate der Engländerin über verschiedene Mißstände in anderen Ländern erklärte, daß bei uns „eine Debatte über die hiesigen Anstalten mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit nicht notwendig sei“. Es soll hier nicht untersucht werden, aus welchen Gründen die Vorsitzende jene Debatte, zu der sich eine ganze Menge Rechtsgelehrter, Anwälte, Strafanstaltsdirektoren usw. eingefunden hatte, vereitelt wurde. Mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse fasse ich daher im nachstehenden meine Wahrnehmungen in den tschechischen Kerker und Gefängnissen, die eine Reform erheischen, kurz zusammen.

Die Abtrennung der Jugendlichen und öfter Vorbestrafter wird nicht strikte eingehalten, besonders nicht in der Untersuchungsstube und ganz und gar nicht in den Polizeiarresten. Das Zusammensein mit älteren Verbrechern ist für Jugendliche geradezu eine Schule für Kriminalität.

Politische Häftlinge, oftmals Erstverurteilte wegen des besagten Paragraphen zum Schutze der Republik, werden mit Mördern und mit dem größten Gefindel zusammengesperrt.

Ich habe selber festgestellt, daß ein junger, bisher nicht vorbestrafter Student, der wegen einer angeb-

*) Man muß den Mut zu seiner Meinung haben.

rente und der aufgelaufenen Projektkosten. Diese vorliegende Entscheidung ist für die unfallversicherten Angestellten und Arbeiter deshalb von grundsätzlicher Bedeutung, weil hiedurch das Schiedsgericht der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Prag zum erstenmale anerkannt hat, daß Unfälle, die durch Elementarereignisse während der Dienstverrichtung oder auf dem Heimwege herbeigeführt werden, als Betriebsunfälle im Sinne des § 5 des Unfallversicherungsgesetzes zu beurteilen sind und Entschädigungsansprüche gegen die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt begründen, sofern die übrigen Voraussetzungen des genannten Gesetzes erfüllt sind.

lichen Spionage verurteilt war, mit Raubmördern zusammen gehalten wurde.

Das Hauptaugenmerk der Sträflingsbehandlung liegt mehr in der Betonung der militärischen Disziplin und in der Arbeit als in der Erziehung des Sträflings.

Die Erziehung ist zu sehr der geistlichen Fürsorge überlassen.

So ist zum Beispiel die Frauenstrafanstalt Repy ganz unter der Leitung eines katholischen Nonnenordens.

Die Arbeitsmethoden in den Strafanstalten sind unrationell und geisttötend, sie müssen innerhalb weniger Jahre eine Verblödung des arbeitenden Sträflings bewirken. So haben wir in der Strafanstalt Karthaus

Handwebstühle, wie sie in den 60er Jahren benutzt wurden, ein Sträfling arbeitet angezogen Monate hindurch an der Erzeugung eines einzigen Stüdes.

Solche Arbeiten sind aber nicht bloß geisttötend, sondern auch unrationell, genau wie das Sädesieben, Knopferzeugen, aus welcher Tätigkeit ein paar Fabrikanten ihren großen Nutzen ziehen, die dort arbeiten lassen.

Die Strafanstalten beherbergen eine große Anzahl Geisteskranker.

Eine genaue Untersuchung durch Psychiater und Abgabe der Kranken an eine Irrenanstalt wäre notwendig. Die geringe Zeit von einer Stunde für den Spaziergang bewirkt eine große Anzahl tuberkulose Erkrankungen, viele kommen bereits mit dieser Krankheit ins Gefängnis, da die Verbrecher in der Mehrzahl sozial Schwache sind, die vom Leben zermürbt wurden. Viele gehen an der Tuberkulose zugrunde oder lehren nach Abkühlung ihrer Strafe als Krüppel ins Leben zurück und werden dann bald wieder dem Verbrechen in die Arme getrieben.

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit die jetzt in Deutschland wiederholt aufgeworfene Diskussion: Sexualleben und Strafvollzug. Angeregt wurde dieses Thema durch Erich Mühsam, jetzt erschien das aufsehenerregende Werk Karl Plattners „Eros im Zuchthause“, das durch seine wahrhaftige Schilderung dessen erschauern macht, wie

durch den ununterbrochenen Strafvollzug das Sexualleben auf Irrwege geleitet,

der Sträfling dauernd an Sexuallast gewöhnt und ein weiteres Familienleben nach der Entlassung dadurch unmöglich wird. Ich selbst hatte Gelegenheit, in einer tschechischen Strafanstalt eine Gruppe von Quasisten zu sehen, junge Burschen, die in der Strafanstalt lange diesem Laster huldigten und allmählich so entkräftet waren, daß sie nicht mehr die Prüfsche verlassen konnten und der frühzeitigen Auszehrung verfielen. Urlaube für Sträflinge, die verlässlich und brav sind, um ihre Familie und Angehörigen wiederzusehen, wären daher nur dem Geiste einer modernen Sträflingerziehung angemessen. Psychopathen wären unbedingt an die Irrenanstalten abzugeben.

Frauen werden bis zur Abgabe an die Strafanstalt durch männliche Wärter beaufsichtigt.

Wie dringend eine Aenderung in dieser Beziehung

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, H. Toll.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft, V. v. Heinrich Margot.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen, Von Theodor Schärer.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge, Von Josef Holbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge, (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkohollismus.) Von Dr. Arnold Holtzner.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge, Von Dr. Theodor Grewka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge, Von Anton Schlier.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Brünn, Französische Straße 24.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassenbewusstsein soll durch den Klassenbewusstsein zugeführt werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

notwendig wäre (schon während der Untersuchungsstube), das hat ja erst der Lepeska-Standal bewiesen.

Die Dessenlichkeit besitzt viel zu wenig Kontrolle darüber, wie oft Dunkelhaft, Feste und hartes Lager als Disziplinarmittel in der Anstalt verhängt werden, wiederholte Gerüchte über

Sträflingsmißhandlungen (Soupal),

unwürdige Behandlung von Intellektuellen, die wegen Freigehens beurteilt waren, veranlassen den Klub der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu einem Bescheidurteil: „Kontrolle der Gefängnisse durch Volkskommissionen“, durch Mitglieder der Bezirkskommissionen, durch humanitäre Gesellschaften, denen ein Kontrollrecht über die angewendeten Disziplinarmittel zustehen soll. Der Antrag, ein Antrag der Menschlichkeit, wurde seinerzeit von der reaktionären Parlamentsmehrheit nicht angenommen.

Enklaffene Sträflinge, die im bürgerlichen Leben wieder eine Existenz gefunden haben, werden durch die Gendarmerie schikaniert und durch die wiederholten eingezogenen Informationen über den Lebenswandel des Enklaffenen beim Dienstgeber in ihrer Existenz gefährdet. Ich selber kenne aus meiner Praxis als Gerichtsstaalberichterhalter einen Fall, wo ein Mann nach 15jähriger Haft, in der er sich einwandfrei aufführte, nach seiner Freilassung seinem Arbeitsamte mit Absicht etwas stahl, weil er durch die ständigen Behelligungen der Gendarmerie stets seine Stelle aufs neue verlor und im bürgerlichen Leben schließlich keine Anstellung finden konnte.

Das verlassene Justizministerium plante Strafwerkskolonien, die sogar nach dem Strafvollzug des Sträflings angewendet werden und auf lebenslängliche Dauer ausgedehnt werden sollen. Die deutsche sozialdemokratische Partei hat gegen diesen Plan, der einerseits durch das System der Lohnrückerei die regulären Löhne sehr schädigen würde, andererseits dazu dienete, mißbillige Personen, die man hierzulande ja mit Feinheit besonderen Schwierigkeiten in Irrenanstalten gut verwahren kann, um so leichter auf Lebensdauer zu „versorgen“. Wir verlangen keine Strafwerkskolonien, wohl aber den

Ausbau der Sträflingsfürsorge,

wie sie in vorbildlicher Weise durch den ehemaligen Direktor der Strafanstalt Bory, Dr. Koci, mit seinem Sträflingsunterstützungsverein „Neues Leben“ begonnen wurde und leider noch viel zu wenig Unterstützung in der Dessenlichkeit findet.

Die Abschaffung der Todesstrafe wurde bereits im Jahre 1921 durch den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten beantragt. Obgleich der Präsident des Staates selber ein Gegner der Todesstrafe ist, wurden einige Urteile vollzogen. Charakteristisch für das Niveau der tschechischen Presse ist es, daß Erinnerungen des Denkers täglich in Fortsetzungen dem „Publikum“ vorgelegt wurden und so manche Tageszeitung dem „braven Manne“ einen Nekrolog widmete, in dem die Verdienste des Mannes, der von seinem Amte „eine hohe Auffassung der Gerechtigkeit hatte“, gewürdigt wurden.

Ein besonderes Kapitel ist die

Behandlung der Verhafteten durch die Polizei und die Internierung in den Polizeiarresten.

Der „Sozialdemokrat“ brachte kürzlich erst den Bericht über die unschuldige Verhaftung des Arbeiters Bujarel in Goblons, der von der Staatspolizei in unerhörter Weise mißhandelt wurde. Während in England bei der seinerzeitigen unschuldigen Verhaftung einer Kontoristin im Hydeparke die gesamte englische Presse, von den Konserativen bis zu den Radikalen, ihre Empörung darüber äußerte und die Schuldigen in Pension gesetzt wurden, hat die tschechische Presse über den Fall gestillt geschwiegen und dadurch ihre Einstellung zu einer Reform des ganzen Systems genügend bewiesen.

Ich schließe. Die tschechischen Gefängnisse und Strafanstalten und das ganze geübte System sind nicht fortschrittlich eingestellt und entsprechen daher nicht dem Geiste eines humanen, modernen Strafvollzuges.

Kuchuck
Die größte illustrierte
Wochenschrift
Erscheint jeden Samstag
überall erhältlich

Der Sport.

Von Heds.

Und ob er notwendig ist! Jede Diskussion darüber ist schlechthin überflüssig. Die Menschheit hat ihn mindestens ebenso nötig wie Gasmasken und Regenjammer. Er ist, und dagegen gibt es nun einmal keinen Einwand, ein Kulturgut ersten Ranges, auf das wir mit Recht stolz zu sein haben. Er ist unserer Kultur mindestens ebenso immanent wie das Bridgesspielen. Und vielleicht wird ein Berufener 1000 Jahre nach der nächsten Eiszeit, wenn irgendein Nachfahre im Garten seines Weckendhäuschen einen fossilen Fußball ausgegräbt und ihn für den Schädel seines Argwohnvaters hält, bis ihn das nächste paläontologische Institut der nächsten Universität eines Besseren belehrt, unsere Epoche die Fußballperiode in der Entwicklung des Erdballes nennen. Was uns schon daranliegt! Nach uns die Sintflut.

Und ob der Sport notwendig ist! Man stelle sich nur vor, es gäbe keinen. Mindestens 50 Prozent aller Zeitungen würden das Zeitliche segnen und in freundliches Nichts versinken, da die Wagn ihrer Leser sie nur wegen der Sportkorrikauft.

Wenn zum Beispiel ein Zauberer aus 1000 und einer Nacht läme und den Fußball so gründlich weggäuberte, daß keine Spur davon übrig bliebe, einfach nicht auszubedenken. Ganz abgesehen von den paar hundert Stars, die schließlich immer noch in Hollywood ihre Unterkommen finden würden. Was aber sollte aus all den Hunderttausenden werden, die genohnt sind,

Samstagsmittags ihre Dosis Sportbegeisterung mit Rennermiene, Enthusiasmus und Kracherl zu sich zu nehmen? Es würde ihnen gehen wie den Morphingisten, denen man das gewohnte Gift entzieht.

Also kurz und gut. Der Sport ist notwendig. Würden etwa sonst ein paar Leute eigens aus Kanada herüberkommen, um mit Schlittschuh und Scheibe Orien zu feiern? oder die Japaner behaupten, daß ihnen Rademacher aus Dery gewachsen ist? oder Schmelling mit der Faust und Prag mit den Fäusten, wenn schon nicht die Welt, so doch die Bewunderung einer Welt erobern?

Es ist nun einmal so. Wenn die Sparta nach Amerika fährt, leistet sie für ihr Vaterland in wenigen Stunden mit Hilfe von Ball und Tretern mehr als 100 Geschichts- und Geographieprofessoren in ihrem ganzen verfehlten Leben. Und 100.000 Amerikaner, die bis dahin von Prag höchstens wußten, daß es statt in Amerika in Oesterreich liegen soll, wissen plötzlich, daß es nicht von Türken bewohnt wird, sondern von Landstenten Kadab, daß es auch nicht der Hauptsitz Serbiens ist und man, so die Zerkantors' gültig, übersanden ist, mit der Zahn hingelagten und sich dort, wenn schon nicht englisch, so doch deutsch verständiger kann. Troh Baza! Voraus deutlich genug hervorgeht, daß der Sport ein völkerverbindendes Element und nationale Ehrensache ist.

Der Sport ist eine Angelegenheit, die wie ein Bazillus allen Zeitgenossen längst in Arme, Beine und Hirn gebrungen und in Fleisch und Blut übergegangen ist, weil sie eingesehen haben, daß es mit der einseitigen Entwicklung nicht mehr so weiter gehen kann, daß uns in einen

Zustand hinein vergeistigen, der, wie das Geweih den Hirsch und der Bauch die Sourier, in Stande wären uns zur Strecke zu bringen. Einseitige Entwicklung nennen das die Gelehrten und ihre Opfer zu werden, waren wir auf bestem Wege und wären es geworden, wenn wir uns nicht beigeiten auf uns selbst besonnen und den Sport erkunden hätten, der, woran ohne Zweifel niemand zweifelt, wahres Volkseigentum ist, wie die Besucherreferenzahlen der Fußballplätze bezeugen, von denen Spieler, Manager und letzten Endes Zeitungen durch Sportredakteure und Sportredakteure durch Zeitungen mehr oder weniger ehrlich und, Ehre wem Ehre gebührt, gut leben.

Ein kleiner Junge fragte seinen Vater: „Papa, was ist das „Sport“?“ „Sport, mein lieber Junge,“ sagte ernst der Vater, „Hauptaktionär und Obmann des ersten Professionsklubs der Hauptstadt und nahm den Hut ab. „Sport ist Volksgut.“

Und so ist es auch. Vorüber ist die Zeit der Plattfüße, Krampfadern und krummen Beine. Der ominösen Entwicklung des Hirns wird mächtig Einhalt geboten durch gewaltige Verdickung der Arme und die Kraft der Lenden wird gebändigt und in solide Bahnen gelenkt durch die Masse der Schenkel. Ein wahrer Sportsmann vergeudet nicht mehr die Kraft seiner Lenden und zengt nicht zum Vergnügen, denn er hat Wichtigeres zu tun. Wir nähern uns mit beängstigender Eile dem goldenen Zeitalter des ausgeglicheneren Menschen, durch Sport zur Kraft, durch Kraft zur Schönheit und wenn wir erst alle schon sind, dann wird's erst schön sein.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Mittwoch, den 15. Jänner, um acht Uhr abends im kleinen Saale des Handwerkervereines in Prag II., Smeclogasse 22,

ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Neuwahl der Bezirksleitung, des Bezirksfrauenkomitees und des Bezirksbildungsausschusses sowie sonstige Parteianglegenheiten.

Sicheres und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Die Bezirksleitung.

Um halb 8 Uhr im selben Lokale Bezirksleitungsfigung. Alle Mitglieder pünktlich erscheinen!

Kunst und Wissen.

„Rigoletto“ wurde Sonntag, trotz sehr mäßigen Schaulustigen, fast zum Ereignis: denn endlich eine Sängerin, endlich haben wir wieder einmal singen gehört. Irene Solitans Vorzüge wurden hier schon gelegentlich ihres Gastspiels im „Barler“, gewürdigt; ihre Stimme hat das Urteil noch erhärtet: brillante Koloratur und, mehr als dies, besetzte Koloratur. Nach der Pravori-Arie spendeten die Fingerhaken Beifall, der fast wie eine Befehlsparole nach einer qualmen vertanen halben Spielzeit wirkte. Irene Solitán bewies aber auch, in der zweiten großen Arie, neuerdings die Tragfähigkeit und den besonderen himmlischen Klang der Stimme im Belcanto, überzeugenden Ausdruck und Vortrag, dastellerische Wirkung mit einfachsten Mitteln — durchwegs Vorzüge, gegen die kleine Mängel, wie etwa eine gewisse Sprödigkeit des Organs in den höchsten Tönen, überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Wir freuen uns herzlich, dieser Sängerin, durch deren Wirken man sich eine Belebung des Spielplans, erhöhte Theaterfreundlichkeit und so künstlerisch und materiell eine fühlbare Erleichterung einer fast unhaltbaren Situation erhoffen kann. — Im übrigen registrierte bei dieser Aufführung das Mittelmaß. Die musikalische Sicherheit und Feinheit ließ, vermuthlich mangels genügend Proben, sehr viel zu wünschen übrig. Kapellmeister Rudolf schied sich, behandelte die göttliche, unsterbliche Partitur zu reiferisch, das Jarie, Schiffsflügel wurde von Trivialem überwertet, das manchmal geradezu ins Militärmusikalische auszuarten schien. Was im besonderen die Tempo-Anlage der Stretta anlangt, mag Kapellmeister Rudolf froh sein, sein italienisches Publikum hinter sich gehabt zu haben! Der Rigoletto des Herrn Hagen ist gefällig und in der Darstellung umgekehrt; der Herzog des Herrn Dresdenner umgekehrt; und ebenso fällig als dramatisch angelegt. Infolgedessen fehlt glaubwürdiger, innerer tragischer Konflikt und weiterhin wenig von der erschütternden Wirkung, die „Rigoletto“ musikalisch auslösen muß. In Herrn Rudig vom Leplicher Stadttheater, der für den erkrankten Anderken den Sparackel sang, lernte man einen stimmungsgeordneten Bassisten kennen, der allerdings auf Kosten der künstlerischen Wirkung mit seinen Mitteln ein wenig paradiert. Ausgezeichnet die Maddalena der Frau Schwarz, als Monterone und Marulle die Herren Fuchs und Ketter vortrefflich am Platz. I. g.

„Lohengrin“, gestern abends, mit zwei gastierenden Damen. Die Gisa sang mit Engagement, absichtlicher Herr. Deermann (Berlin), geringes, fast reizloses Material, schwere technische Mängel, nicht ein ruhiger Ton — verjungen. Erfreulich die Ortrud der Fr. Reippert, mit schönen, beherrschten Stimmmitteln, jedoch ohne eindeutigen, überzeugenden Charakter; aber auch in der Darstellung ihrer Partnerin überlegen. Bemerkenswert Herr Ketter (statt des erkrankten Herrn Andersen) als König; der Sänger, sehr repräsentativ in der Erscheinung, erklaum mühsames Heinrichs majestätische Höhen, allerdings gelang es ihm nicht immer, das Wagner-Dreieck zu durchschlagen. In der übrigen, bekannten Besetzung (Helms stimmlicher Lohengrin, Böck's forierender Tristan) fiel wiederum durch Frische und Kultur der Herrscher des Herrn Schütz auf. Die Aufführung wurde musikalisch gewinnend und sicher, wenigstens der Schnitte und beleidigende Distorsionen auf der Bühne nicht verhindern konnte, von Kapellmeister Rudolf geleitet, dem Wagner am besten zu liegen scheint. I. g.

„21 Tage...“ Nur zwischen Graf und Schauspieler mit einem weiteren Zuschau von Aristokraten kann sich heute noch begeben, was der Literatur als ein Lustspiel erscheint. Das vorliegende von einem obskuren Herrn Eger ist wenigstens so weit unterhaltend, daß der Abend, der für den Beweis dafür abgibt, daß ein Mann nicht länger als 20 Tage mit einer Frau in der Einsamkeit leben könne, nicht ganz verloren ist. Der Unterhaltungs-wert, den die aristokratische Lebensgeschichte und ihr paradoxes Motiv gewonnen; war zum großen Teil auch der Aufführung zu danken, die in guter Besetzung und in neuem Zusammenspiel vonstatten ging. Den lächerlichen jungen Mann, der an den 21 Tagen überlebt, machte Trenk-Lreditsch, soweit das möglich ist, lebenswahr, den Däsel, der die Frau nach den 21 Tagen gewinnt, hatere Gög mit aller Routine des Pantomimen und mit dem ungeschicklichen Charme des resignierten Sibirians aus, die unvermeidliche, Intrigen erfindende und lösende Tante war bei der Medel-sch in erprobten Händen Böner spielte polternd, aber würdevoll den Papa, Emmy Car-

pentier frisch und mit natürlicher Grazie das Möbel, um die es geht. Ausgezeichnet in einer Dinerhülle war Scherzgenrech, der zu den meisten Darstellern an unserer Bühne gehört, die kleine Rollen mit Leben zu erfüllen verstehen. In anderen kleineren Rollen Beit, Klein, Egerer, Regie Gög.

In der Wiener Staatsoper fand Sonntag die Aufführung der neuen Bearbeitung von Verdis Oper „Simone Boccanegra“ in glanzvoller Besetzung und unter der Leitung des Direktors Clemens Krauß statt. Die Vorstellung wurde als Festaufführung gegeben. Die Künstler wurden mehrmals vor die Kampe gerufen. Auch der Verfasser der neuen Bearbeitung für die deutsche Oper Franz Werfel und Direktor Clemens Krauß wurden vom Hause mehrmals herzlich affamiert.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag, um 7 Uhr abends (87-9): „Lord Byron kommt aus der Mode.“ Mittwoch, 7½ Uhr (88-1): „Madame Butterfly“. Donnerstag, 7 Uhr (89-2): „Lord Byron kommt aus der Mode“. Freitag, 7½ Uhr (91-3): „Der fliegende Holländer“. Samstag, 2½ Uhr, Urania-Vorstellung: „Romeo und Julia“; 7½ Uhr: Premiere: „Marta“. Sonntag, 2½ Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Die heilige Familie“; 7½ Uhr: „Marta“ Montag, 7½ Uhr, Ensemble-Gastspiel des Wiener Burgtheaters: „Der ewige Jüngling“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag: „21 Tage...“ Mittwoch: „Scherztorte“. Donnerstag: „21 Tage...“ Freitag (Kulturverbandsfreunde): „Bater sein dagegen sehr.“ Samstag: „Scherztorte.“ Sonntag, 3 Uhr: „Bater sein dagegen sehr“; 7½ Uhr, zum 25. Male: „Leinen aus Irland“. Montag (Vandbeamten I): „Hochzeitstanz“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der gebrochene Ei.

Mit tausend Pfosten segelt der glückliche Schiffahrer hinaus in den weichen Wald, still, mit getrockneter Schippe, kehrt er in Trübnis zurück. Gebrochener Ei, — welche Summe von schmerzlichen Erfahrungen. Meist sind natürlich die Ei daran schuld, daß der Baum nicht ausweichen wollte oder beim Sprung der herausragende Stein nicht rasch beiseite sprang. Nun ist ein gebrochenes Brett sicher etwas Böses, aber man kann heute die meisten Brüche so wiederherstellen, daß die Ei wie neu aussehen und ihre Dienste weiter taglos leisten können. Das Verfahren des Anstiftens erfolgt den gebrochenen Teil durch einen neuen, der kalt geklebt eingefügt wird. Dieser Klebstoff — ein Pfefferergänzung — löst sich im Wasser nicht, hält also hervorragend und das Brett wird an der geklebten Stelle nicht mehr brechen. Auf diese Weise können gebrochene Schiffe oder -enden wieder leicht hergestellt werden und erfordern nur Kosten, die bedeutend geringer sind als ein neues Paar Ei; oder ein Ersatzbrett. Nur wenn die Druckstelle knapp vor oder hinter oder unter der Bindung sich befindet, bleibt nichts anderes übrig, als für Ersatz zu sorgen. Wenn auch ein Stütz ein böses Erlebnis ist, braucht also der Leidträger nicht zu verzweifeln.

Bürgerlicher Sport.

Tischtennislokal gegen Portugal 0:1 (0:0). In Lissabon fand Sonntag dieser Völkerkampf statt und vertrat die Tischtennislokal die Mannschaft der Prager Slavia, „verstärkt“ durch Burger (Sparta). Schon das Spiel gegen Spanien, das am Neujahrstag stattfand, zeigte die Kombination Slavia-Sparta in keiner rühmlichen Verfassung (es ging gleichfalls 1:0 (0:0) verloren), nun gar gegen Portugal. Eindundwede hat es in beiden Spielen genug gegeben: gegen Spanien verlor die Sturm; gegen Portugal dasselbe in noch ärgerer Form, doch hat man hier noch eine zweite Ausrede: schlechtes Wetter! In Prag spielt man, ganz egal wie das Wetter ist, aber im Ausland, da ist das mit ein Entschuldigungsgrund — wenn man nichts kann. Vielleicht waren die Plätze nicht ausreichend genug! Sei es, wie es sei: der Profisport hierzulande wirtschaftet sich selbst zugrunde, und das ist gut so. Mit ehrlichem Amateurstun kommt man weiter, jedoch existiert er nicht im bürgerlichen Sport.

Prager Fußball. Sparta blieb gegen den führenden Klub der 2. Profiklasse, S. R. A. 3:0 (1:0) siegreich. — Slavia fand. erzielte gegen Cechoslovian Kofike ein recht mageres 2:1 (0:0). — S. R. Rakonik gewann gegen S. R. Bizek 4:3 (3:2).

Sonstige Ergebnisse. Teplich: TSK. Profi gegen Cechle Karlin 12:2 (2:1). — Wien: Vienna gegen Nicholson 3:1. Sportklub gegen WAC. 4:3, Austria gegen Otkarung 2:0, Hertha gegen Slammering 0:2, Slavan gegen Sakoah 4:2. — Frankfurt: Eintracht gegen Sp. B. Fürth 2:1 (1:0). — Stettin: Weiss gegen Valkenverband 3:1 (1:1). — Hamburg: Nord gegen Mitteldeutschland 3:1 (1:1). — La Valette (Malta): WAC. Wien gegen Englisch: Militärsport 3:3.

Gishoden. Troppau: EV. gegen Byschrad-Prag 3:2 (Samstag) und 2:1 (Sonntag). — Wien: England gegen WAC. 2:2 (Samstag) und Sonntag gegen Team von Oesterreich 1:1. — Billars (Schweiz): Toronto (Kanada) gegen E. B. 2:0. — Gstaad (Schweiz): Rosen gegen Oxford 12:0. — Lausanne: Toronto (Kanada) gegen Star 12:0. — St. Moritz: Innsbrüder EV gegen EHC. 0:3 (Samstag) und 1:4 (Sonntag).

Sozialistische Jugend, Prag.

Einladung zu der Freitag, den 17. d. M., in der Sec stattfindenden

Generalversammlung.

Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Neuwahlen, unsere weitere Tätigkeit. Beginn halb 8 Uhr.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Der Film.

Neuer Tonfilm.

Erich v. Stroheim, einstmals österreichischer Offizier, jetzt Filmmantor, Filmdarsteller und Filmregisseur in Hollywood, hängt mit einer psychologisch überaus interessanten Paktiebe am alten Oesterreich. Er läßt es in seinem Film „Hochzeitstanz“, an dem er jahrelang mit einer für amerikanische Verhältnisse ungewöhnlichen Hingabe gearbeitet hat, mit seinem ganzen äußeren Glanz und seiner ganzen inneren Verlogenheit und Fäulnis entstehen. Vor der in Hollywood nachgebauten Stephansstraße filmt er mit einem Riesenaufwand an Statisterei das Fronleichnamsfest und die Ausfahrt des Kaisers; weder die Neugiergemäßlichkeit noch die andern berichtigten Kennzeichen des Wienerturns fehlen. Aber in dieser Welt des Brunks und der Unterhaltung leben nicht die idealisierten Gestalten, die es in Wien-Filmen sonst immer zu sehen gibt, sondern die Wiener Vorkriegsaristokratie und das Wiener Vorkriegsfeinbürgertum, wie es wirklich war. Es gehört schon eine tüchtige Portion selbstkritischer Aufrichtigkeit dazu, seine eigene Klasse so darzustellen, wie der altösterreichische Aristokrat Stroheim die altösterreichische Aristokratie darstellt. Der Film beginnt mit einem ehelichen Gezänk im adeligen Bett; Schimpfwörter fliegen durch die Luft, ein widerlicher Greis und eine eitle Gans besetzen einander. Der Held des Films, von Stroheim selbst gemimt, ist der österreichische adelige Offizier, der Fescha, dem Weiber und Alkohol einziger Lebensinhalt sind; das Monokel im Auge, eine stumpfe, selbstgefällige grüne Frage, geht dieser Oberleutnant Risi durch den Film. Er liebt ein süßes Wiener Mädel, muß aber eine häßliche, reiz- Spiebertochter heiraten. Da nun beginnt sich in die biffige Kritik des Vorkriegswienerturns die Sentimentalität zu mischen; in den Hof gegen das alte Oesterreich die Liebe zu seiner Frühlingslandschaft, zu den Wiener Vorstadthäusern. Inzismus und Sentimentalität vertragen sich aber nicht gut, und so macht der Film einen recht zweifelhafte Eindruck. Die synchronisierte Begleitmusik läßt fleißig Glocken klingen und „Gott erhalte“ singen; monarchistische Gemüter können also die doppelte Freude erleben, den Kaiser Franz Josef in der Stephanskirche beten zu sehen, und noch dazu das Kaiserlied zu hören. Der Film wird ihnen im ganzen aber nicht Freude bereiten; wo sie das liebenswürdig verkündete falsche Antlitz der Wiener aus „quater, alter Zeit“ erwarten, werden sie die schreckliche Grimasse des aristokratischen Wien der Vorkriegszeit finden.

Fritz Rosenfeld.

„Dschungel der Großstadt.“ Der Song-Film führte nach Ueberwindung der alberten Zensurschwierigkeiten, die jedem Film bei uns bevorstehen, sein heimisches Erzeugnis „Dschungel der Großstadt“ dieser Tage vor. Es sei rundweg ausgesprochen: Wenn der tschechische Film sich auf kein höheres Niveau erheben kann, dann lasse er alle Ambition und beschränke sich weiter auf die Verfilmung von Kalendergeschichten a la „Bater Kondekk“. Denn mit Großfilmen wie den „Dschungeln“ wird man nicht nur den Weltmarkt nicht erobern, sondern sich auch heillos kompromittieren. Die Besetzung ist unzulänglich; außer der jungen S. J. Corelli ist kein Darsteller auch nur erträglich. Die Fabel ist banal, die Durchführung spießbürgerlich von jener moralisierenden Qualität, die wir auch schon an besseren und guten tschechischen Filmen feststellen konnten. Es fehlt der Mut, ein freies und verlockendes Thema aufrecht und ehrlich zu gestalten. Immer steht hinter Regisseur und Verfasser die bürgerliche Moral mit der Furchtel der Wohlstandlichkeit. Manch's mag auch die Zensur

nach verhand haben bei aller Würdigung der Bestrebungen des tschechischen Films, dessen Schwierigkeiten gerade wir jederzeit berücksichtigt und dessen Erfolge wir stets begrüßt haben — so geht es nicht. Hoffentlich entschädigen die nächsten zu erwartenden tschechischen Neuheiten, der „Wenzelsfilm“ und der „Mädchenhirt“ für diesen Verbruch!

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Ausnahmsung. Dienstag, den 14. d. 8 Uhr abends, im Restaurant Pragovar. Wichtige Tagesordnung!

Literatur.

„John Dale“, von Einar Nillelsen, einem der besten unter den zeitgenössischen dänischen Erzählern, ist einer der zahlreichen guten Unterhaltungsromane tieferer Bedeutung, die deutsch bei der Universitäts in Berlin erscheinen. John Dale ist Admiralssohn, gescheiterter Offizier, den das Schicksal auf einen Walfischfänger und von dort zu den Eskimos verbringt, bei denen er neue Heimat, Schöpfensgebiet, Familie und Seelenfrieden findet. Der Roman, in seinem ersten Teil an spannenden Ergebnissen reich, wird späterhin zu einem feststehenden Gemälde innerer Spannungen und Entspannungen und befriedigt so durchaus die Ansprüche auch verwöhnter Leser guter Belletristik. I. g.

Dr. Doppelers Hausarzt. Ein Heilbuch und Lehrbuch zur Erkennung und Behandlung von Krankheiten und für die Pflege der Gesundheit. Mit 106 Original-Illustrationen, 78 photographischen Bildern, 20 vollständigen Autotypie-Folgen und sechs farbigen Kunstdruckbeilagen. 2. Auflage. 916 Seiten. Ganzleinenband K 255.— (Vertrieb in der C. S. R. durch die Buchhandlung Paul Soller, Reichenberg, Böhmen; auch gegen Raatenzahlung.) Unsere ärztliche Wissenschaft, bei der früher jede medizinische Väternauffklärung von Jni war, hat sich in letzter Zeit eines besseren bekommen. Sie hilft jetzt mit bei der „Volkshochschule“, hält Vorträge über Krebs, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und steigt in Gestalt des Lichtbildes, ja sogar des Films aus den Hallen der Universitäten herunter in die Säle des Volkshauses zum Väterpublikum. Sie hat den Boden, der früher ausschließlich vom Wasser-doktor, Kräuterparzer und Augenarzt besetzt wurde, nun selbst in Bearbeitung genommen und tut wohl daran, sofern es mit dem nötigen Takt und mit psychologischem Verständnis für die Bedürfnisse des Laien geschieht. Diesem Bedürfnis kommt auch der Verfasser des uns vorliegenden Werkes, Dr. med. Hans Doppel, praktischer Arzt in Jarisch, nach. Das Buch soll den Arzt nicht ergänzen, sondern seine Tätigkeit am Krankenbett ergänzen, ja noch mehr, es will durch Verbreitung der Grundsätze einer gesunden Lebensweise für Jung und alt dem Kommen des Arztes auch vorbeugen.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Reinerz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber. Druck: Kosta u. O. für Zeitung- und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto Götsch. Das Zeitungswortversteuersgesetz wurde von der C. S. R. in Kraft gesetzt am 1. Jänner 1927, Nr. 127. Die C. S. R. Nr. 127 vom 1. Jänner 1927, Nr. 127.

Eröffnung des ersten Handels-Großcafés in der Produkten-Börse

Das Zentrum der Prager Handels- und Industriellenwelt. Größte Auswahl in- und ausländischer Zeltungen, geräumige, luftige Spielsäle, neben dem bereits offenen und erweiterten

Grand Restaurant Hevera.

Bekanntes Alt-Prager Polnischmoecker-Küche à la Hevera. Täglich Familien-Tanzabende mit erstklassigem Künstlerkonzert. Zur Besichtigung ladet ein

V. Hevera, bekannter Prager, Res. u. Cafeter, früher im S. amek-Durchhaus Coletna